

Nr. 1308

Das Wunder der Milchstraße

Boten aus ESTARTU – in der Gewalt des Schrecklichen Jägers

von Kurt Mahr

Auf Terra und in der Menschheitsgalaxie schreibt man den Dezember des Jahres 445 NGZ. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten, zur Verbannung der Ritter der Tiefe durch die Kosmokraten und zum Erscheinen der beiden Sothos aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU führten, rund 18 Jahre vergangen.

Vieles ist seither geschehen: Die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult haben in der Galaxis ihren Einzug gehalten - Soho Tyg Ian hat nachhaltig dafür gesorgt. Glücklicherweise hat der Soho den Widerstand der Galaktiker nicht brechen zu können - und daher besteht Hoffnung, daß sich die Situation in der Milchstraße eines Tages zum Besseren wenden möge. Auch in ESTARTU selbst, dem Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger seit Jahrtausenden ihre Herrschaft ausüben, regt sich immer noch Widerstand. Vor allem sind die Gänger des Netzes aktiv, zu denen neben anderen prominenten Galaktikern auch Perry Rhodan gehört.

Gegenwärtig wird von ESTARTU aus versucht, eine Verbindung zur Milchstraße herzustellen. Das Virenschiff AVIGNON, ein Segment von Bullys EXPLORER, ist unter dem Kommando von Fazzy Slutch unterwegs, um den Terranern eine wichtige Nachricht zu überbringen.

Der weite Flug verläuft zuerst reibungslos - doch dann stoßen die Vironauten auf DAS WUNDER DER MILCHSTRASSE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Bonifazio „Fazzy“ Slutch - Ein Nichtkämpfer wächst über sich selbst hinaus.

Veeghr und Megan Suhr - Mentor und Komitorin der AVIGNON.

Rasmer Dunn - Ein Terraner im Dienst des Sothos Tyg Ian.

Windaji Kutisha - Chef der Jägerbrigade des Sothos.

Armond Mays - Ein Mann von der GOI.

1.

Mit leerem Blick sah er in das Gewimmel der Farben auf der großen Videofläche. Rotierende, explodierende Sterne, glühende Energiebahnen des intergalaktischen Vakuums tanzten, zuckten und waberten vor seinen Augen. Er nahm sie nicht wahr. Er sah das Universum aus der Sicht des Psireisenden. Das Bild war lebendig und von atemberaubender Buntheit. Aber wenn man zweieinhalb Wochen lang tagaus, tagein nichts anderes zu sehen bekommt, wird's einem allmählich langweilig.

Hinzu kam, daß Bonifazio Slutch, genannt „Fazzy“, für Kunst kein Verständnis hatte. Und das, was das Weltall ihm hier darbot, war in seinen Augen Kunst.

Er saß in einem Sessel aus Virensubstanz, die linke Hand auf die Lehne gestützt. Seine Haltung verriet innere Unruhe. Er fuhr sich mit der Rechten übers Kinn. Es raschelte. Er hatte sich seit Tagen nicht mehr die Mühe gemacht, den Bartwuchs zu entfernen.

Achtzehn Tage war es her, seit er sich von Reginald Bull hatte breitschlagen lassen. Er mußte vorübergehend den Verstand verloren haben. Wie sonst hätte man Bonifazio

„Fazzy“ Slutch zu einem Auftrag überreden können, bei dem er höchstwahrscheinlich in ernsthafte, körperliche Gefahr geraten würde?

Welcher Teufel hatte ihn geritten, die Leitung einer Expedition zu übernehmen, die einen Abgrund von 40 Millionen Lichtjahren überbrücken und am Ziel nach einem Mann suchen sollte, von dem man seit dreizehn Jahren nichts mehr gehört hatte?

Er versuchte, sich auszumalen, wo er jetzt wäre, wenn es den Augenblick geistiger Umnachtung nicht gegeben hätte. Wahrscheinlich an Bord der EXPLORER. Sie schipperten durch die Galaxis Absantha-Gom und suchten nach den Spuren der geheimnisvollen Lao-Sinh. Es wäre ein gemütliches Leben.

Statt dessen hockte er im Kontrollraum der AVIGNON und wartete auf den Augenblick, in dem das estartische Wunder der Milchstraße vor ihm auftauchte. In achtzehn Tagen hatte das flinke Virenschiff 90 Prozent der Gesamtdistanz zurückgelegt. Damals, vor 15 Jahren, hatte Soho Tyg Ian davon geprahlt, daß man sein Wunder bis ans Ende des Universums würde sehen können. Anhänger des Kriegerkults neigten zur Übertreibung. Aber es konnte nicht mehr lange dauern, bis Gume Shujaa, das Große Leuchtfeuer, die Faust des Kriegers, am psionischen Horizont auftauchte. Er ließ die linke Hand von der Armlehne gleiten und sank in die Polster des Sessels zurück. Er sah sich um. Veeghr saß reglos vor seiner Konsole. Der Virotron klebte ihm auf dem Tellerkopf wie eine zu klein geratene Krone. Die Augen im rückwärtigen Teil des Schädelns schienen Fazzy anzustarren. Aber Fazzy wußte, daß der Blue sich auf die Anzeigen vor ihm konzentrierte. Veeghr war der Mentor der AVIGNON, ein vorzüglicher Mentor. Es kostete ihn keine Mühe, das Schiff zu Höchstleistungen zu überreden.

Ein paar Meter abseits saß Megan Suhr. Fazzy Slutch konnte nur ihren aschblonden Schöpf sehen, der sich in sanften Wellen über die Rückenlehne des Sessels drapierte. Megan hatte sich schon seit Stunden nicht mehr gerührt. Wahrscheinlich war sie eingeschlafen. Für die Kommentorin gab es nichts zu tun, solange der Mentor das Steuer führte.

Megan. Fazzy versuchte, sie sich vorzustellen, wie sie in ihrem Sessel hing. Bei der Vorstellung wurde ihm warm ums Herz. Megan war keine Schönheit. Sie war ein bißchen zu dick - drall nannte man das. Ihr Gesicht war hübsch, aber hübsch auf eine schablonisierte Art und Weise. Es gab viele Frauen, die auf dieselbe Weise hübsch waren wie Megan. Schau, wer da redet, verspottete Fazzy sich selbst. An dir ist schließlich auch kein Adonis verlorengegangen. Aber Megan hatte Temperament und ein ziemlich flottes Mundwerk obendrein.

„Es wäre schön...“, seufzte Fatty. Eine Welle von Selbstmitleid schlug über ihm zusammen, als er darüber nachdachte, wie einsam sein Dasein war. An Bord der Virenschiffe ergaben sich Bindungen schnell und gingen ebenso schnell wieder auseinander. Bei alldem kam Bonifazio Slutch gewöhnlich ein wenig zu kurz. Er war klein, nicht einmal einssiebzig groß, und schmächtig. Was die Natur ihm in der Schulterbreite versagt hatte, das hatte sie ihm bei der Dimensionierung der Nase um so großzügiger zugestanden. Fazzy trug einen Zinken mit sich herum, der andere zum Lachen reizte, und sein Mund war ungewöhnlich breit.

Nein, Fazzy war kein Typ, um den sich die Frauen rissen. Er überwand die Enttäuschung, indem er Spaße darüber riß. Er war ein Clown, der andere zum Lachen brachte. Aber tief drinnen war der großmäulige, schlagfertige, stets zu Scherzen aufgelegte Fazzy Slutch ein einsamer Mensch.

Die AVIGNON hatte eine Besatzung von 40 Mann. Davon waren 34 Männer und Frauen terranischer Herkunft. Vier stammten von den Kolonien Arkons, und zwei waren Blues. Fazzy hatte sich um die Liaisons, die sich unter der Besatzung herausbildeten, nicht eigentlich gekümmert. Aber Megan war, soweit er wußte, an niemand gebunden.

Die Sache wäre einen Versuch wert, dachte er.

„Seht her“, sagte Veeghr in diesem Augenblick. „Das Große Leuchtfeuer kommt in Sicht.“

*

Die AVIGNON hatte eine Vergrößerung des Bildes erzeugt, das sich in Flugrichtung bot. Die Milchstraße zeigte sich als mächtige Spiralgalaxis mit deutlich ausgebildeten Armen. Die Spirale war in rotierender Bewegung. Ihre Farben reichten von sattem, tiefem Blau im Zentrum über Grün, Gelb, Orange bis hin zu grellem Rot in den Spitzen der Arme. Der Anblick machte Fazzy Slutchn schwindlig. Das riesige Feuerrad drehte sich mit atemberaubender Geschwindigkeit. Es brauchte nicht mehr als zwei Sekunden für eine volle Umdrehung. Der Psiraum hat seine eigene Abbildungstechnik. Zeit und Raum haben für ihn eine andere Bedeutung als im Standarduniversum. Zeitabläufe, die sich in Hunderten von Jahrmillionen abspielen, stellt er in wenigen Sekunden und Minuten dar.

„Wo?“ fragte Fazzy Slutchn, nachdem sich seine Augen einigermaßen an den Farbenwirbel gewöhnt hatten.

„Dort, in der Mitte“, sagte Megan Suhr.

Fuzzy sah es im gleichen Augenblick, und er war enttäuscht. Er hatte sich unter Soho Tyg Ians kosmischem Leuchtfeuer mehr vorgestellt. Er erblickte einen leuchtenden Fleck im Zentrum der Milchstraße, der seine Farben noch rascher veränderte als das wirbelnde Feuerrad. Er schillerte in allen Farben des Spektrums, aber er war kaum mehr als ein breitgedrückter Punkt. Sein Durchmesser machte höchstens ein paar Prozent des Milchstraßendurchmessers aus.

„Das ist alles?“ sagte Fazzy.

„Du vergißt, daß wir uns der Milchstraße in steilem Winkel nähern“, meldete sich die AVIGNON zu Wort. „Unser Kurs schneidet die Hauptebene der Milchstraße unter fünfund siebzig Grad. Wir kommen nahezu senkrecht von oben, wenn du es so ausdrücken möchtest. Du siehst das Leuchtfeuer in der Draufsicht.“

„Dreh das Bild“, verlangte Megan. „Wir wollen die Milchstraße von der Seite her sehen.“

Das Bild geriet in Bewegung. Die Milchstraße kippte zur Seite und kam erst wieder zum Stillstand, als sie zum flammenden, Dunnen Strich geworden war mit einer deutlichen Ausbuchtung in der Mitte. Da allerdings zeigte sich Soho Tyg Ians estartisches Wunder in seiner vollen Größe. Weit ragte es aus der Hauptebene der Milchstraße empor: ein säulenförmiger Strunk mit einer Verdickung am oberen Ende. Fazzy Slutchn verstand sich auf die visuelle Abschätzung von Maßen. Nicht ganz ein Zehntel des Milchstraßendurchmessers betrug die Abmessung des Großen Leuchtfeuers. Achttausend Lichtjahre hoch war es wohl.

Fasziniert betrachtete er das schillernde Farbenspiel. So intensiv und verwirrend war es, daß das Auge nach längerem Hinsehen den Eindruck gewann, das fremde Gebilde hüpfte auf der Scheibe der Milchstraße auf und ab.

„Wie eine Faust“, sagte Megan Suhr andächtig.

Fazzy kniff die Augen ein wenig zusammen und fixierte das Leuchtfeuer unter halbgeschlossenen Lidern hervor. Wahrhaftig, sie hatte recht! Der säulenförmige Strunk war ein Teil des emporgereckten Armes. Die Verdickung stellte eine geballte Faust dar.

„Gume Shujaa“, sagte Veeghr. „Die Faust des Kriegers.“

„Das Bild stellt noch etwas anderes dar, was für uns wesentlicher sein sollte“, erklärte die Stimme des Schiffes. „Kann es jemand sehen?“

Sie versuchten es; aber nach einer halben Minute gaben sie alle drei zu, daß sie nichts erkennen konnten.

„Dann vergrößere ich das Bild nochmals um einen Faktor fünf“, sagte das Schiff.
Die Videofläche wuchs und mit ihr die Darstellung der Milchstraße.

„Ich dämpfe alle nichtgrünen Töne“, sagte die AVIGNON. „Dann sollte es deutlich werden.“

Das grelle Bunt des Bildes schrumpfte zu einem Bruchteil seiner ursprünglichen Intensität. Nur die grünen Farben blieben unverändert erhalten. Die Fäden des Psionischen Netzes, bisher hinter wirbelnden Rot-, Gelb- und Blautönen verborgen, traten mit krasser Deutlichkeit hervor. Und noch etwas war zu sehen: Durch die Sternenmassen der Milchstraße woben sich ebenfalls Fäden, locker und wahllos wie ein langer Strang Wolle, den jemand achtlos zwischen die Sterne hatte fallen lassen. Sie waren Dünner als die Bahnen des Psionischen Netzes und von matterem Grün.

Aber das war es nicht, was die AVIGNON ihren Zuschauern zeigen wollte. Megan entdeckte es als erste.

„Das Netz!“ rief sie. „Es... es hört auf!“

Eine Dunne Schicht undurchdringlicher Schwärze schien den Körper der Milchstraße zu umgeben. Sie zog sich an der Dunnen, in der Mitte ausgebeulten Scheibe entlang wie eine Haut. An der Oberfläche der Haut endeten die Stränge des Psionischen Netzes wie abgeschnitten. Die Dunnen, blassen Fäden des Wollknäuels dagegen lagen unter der Haut.

Fazzy Slutch räusperte sich.

„Mit so etwas mußten wir rechnen, nicht wahr?“ sagte er. „Es war bekannt, daß Sotho Tyg Ian sein Wunder in erster Linie deswegen errichtete, weil er am Psionischen Netz flicken wollte. Das ist der Grund, warum sich seit vierzwounddreißig kein Vironaut mehr in die Milchstraße gewagt hat.“

„Es mag sein, daß das so ist.“ Veeghrs schrille, hohe Stimme und seine bedächtige Sprechweise bildeten einen eigentümlichen Gegensatz. „Aber für uns erhebt sich die Frage, wie wir diese... tote Zone durchqueren.“

„Wie tief ist sie?“ fragte Megan.

„Im Durchschnitt fünfhundert Lichtjahre“, antwortete die Stimme des Schiffes.

Veeghr und Megan sahen Fazzy an. Er war der Leiter des Unternehmens. Seine Aufgabe war es, Entscheidungen zu treffen. Die AVIGNON besaß zwei Triebwerksysteme: den Enerpsi-Antrieb für den überlichtschnellen Flug entlang den Strängen des Psionischen Netzes und das Gravo-Triebwerk für den maximal lichtschnellen Flug im Standarduniversum. Wer sich durch das Standarduniversum bewegte, unterlag den Einsteinschen Gesetzen. Der AVIGNON fiele es nicht schwer, eine Strecke von 500 Lichtjahren mit Hilfe des Gravoantriebs zurückzulegen, und für die Besatzung verginge während des Fluges nur ein mäßiger Betrag an Zeit - je nachdem, wie nahe das Schiff der Lichtgeschwindigkeit kam. Aber draußen, auf den Uhren der Erde und aller anderen Planeten der Milchstraße, wären inzwischen 500 Jahre verstrichen.

So lange konnte Julian Tifflor auf die Nachricht von den Ereignissen auf Chanukah nicht warten.

„Es gibt nirgendwo eine Verbindung zwischen dem Psionischen Netz und dem Innern der Milchstraße?“ fragte er hoffnungslos.

„Keine, die ich erkennen kann“, antwortete das Schiff.

„Was sind das für Wollfäden zwischen den Sternen?“

„Ich nehme an, daß es sich um die Stränge des künstlichen Psi-Netzes handelt, das Sotho Tyg Ian im Innern der Milchstraße für seine eigenen Zwecke erschaffen hat. Erinnert euch, daß es auch in der Kalmenzone von Siom Som einen Ersatz für das Psionische Netz gibt. Das sind die Feldlinien, die die Heraldischen Tore untereinander verbinden.“

„Sind die Stränge des Ersatznetzes für dich befahrbar?“ erkundigte sich Fazzy.

„Wahrscheinlich“, lautete die Antwort. „Ich müßte sie aus der Nähe untersuchen. Soweit ich feststellen kann, unterscheiden sie sich nur in der Frequenz von den Strängen des Psionischen Netzes.“

„Was soll das?“ fragte Megan ungeduldig. „Wir kommen ohnehin nicht hinein.“

Fazzy winkte ab. Er war mit seinen Überlegungen noch nicht zu Ende.

„Julian Tifflor hat die Vironauten noch nicht aufgegeben“, sagte er und wunderte sich selbst über die Gewißheit, die er bei diesen Worten empfand. „Er weiß, daß der eine oder andere von uns in die Milchstraße zurückkehren wird. Virenschiffe brauchen ein Psionisches Netz, um sich bewegen zu können. Stygians Wunder versperrt ihnen den Weg.“

Stygian - das war der Name, den Menschen terranischer Herkunft dem Soho Tyg Ian gegeben hatten. Stygian: der aus der Unterwelt. Fazzy hatte die Arme auf dem Rücken verschränkt und ging mit kurzen Schritten auf und ab.

„Was wird Tifflor unter solchen Umständen tun?“ setzte er sein Selbstgespräch fort „Er wird dafür sorgen, daß Vironauten trotz des Hindernisses in die Milchstraße einreisen können. Er hat schnelle Metagrav-Schiffe, auf die Gume Shujaa keine Wirkung ausübt. Aber... er muß die Vironauten wissen lassen, wohin sie sich zu wenden haben.“

Er fuhr auf dem Absatz herum. Das laute Nachdenken hatte ein Resultat gezeitigt. Er hatte eine Idee.

„Die Kugelsternhaufen!“ rief er. „Liegen sie inner- oder außerhalb der schwarzen Trennschicht?“

„Innerhalb, die meisten“, antwortete die Seele des Schiffes. „Nur diejenigen, die am weitesten von der Hauptebene der Milchstraße entfernt stehen, befinden sich außerhalb der Trennschicht.“

„Außer diesen gibt es Einzelsterne, die weit draußen im Kalo stehen.“ Fazzy Slutch erwärmt sich für seine Idee. „Einzelsterne mit Planeten. Irgendwo dort hat Julian Tifflor eine Station eingerichtet, die uns mit Informationen versorgt. Wetten?“

Er war unmittelbar vor Megan stehengeblieben und hatte so rasch und unerwartet aufgeblickt, daß Megan halb überrascht, halb erschrocken einen Schritt zurücktrat. Fazzy grinste linkisch, Megan lächelte verwirrt.

„Nein, ich wette nicht“, sagte sie. „Ich glaube nämlich, daß du recht hast.“

Und Veeghr fügte hinzu:

„So könnte es tatsächlich sein.“

Fazzy Slutch machte eine theatralische Geste in Richtung der Konsole des Mentors. „Dann läßt uns keine Zeit verlieren“, meinte er.

*

Während der nächsten zwei Tage wuchs die Spannung stetig. Die Theorie, daß irgendwo im Vorfeld der Milchstraße ein Sender sein müsse, der zurückkehrende Vironauten instruierte, wohin sie sich zu wenden hatten, wurde von der Besatzung der AVIGNON allgemein akzeptiert. Sicherlich war es kein starker Sender, sonst hätte Soho Tyg Ian ihn längst angepeilt und vernichtet.

Einen schwachen Sender mit begrenzter Reichweite mußte man suchen. Man konnte nicht erwarten, daß seine Signale überall in der Weite des Halos zu hören waren. Wo würden die, die mit zurückkehrenden Vironauten rechneten, ihren Sender installieren? Offensichtlich doch irgendwo entlang dem Weg, den die Virenschiffe nahmen, wenn sie von der Mächtigkeitsballung ESTARTU aus die Milchstraße anflogen.

Über diese Frage wurde stundenlang diskutiert. Viele waren der Ansicht, der Sender müsse sich in einem sternarmen Gebiet befinden, in dem seine ohnehin geringe Leistung durch möglichst wenig Störungen beeinträchtigt wurde. Andere glaubten, der Wegweiser

sei in der Nähe eines markanten Punktes aufgestellt worden, womöglich am Rand eines der großen Kugelsternhaufen. Zwar waren dort intensive Störquellen am Werk, jedoch würde von den heimkehrenden Vironauten niemand erwarten, daß sie den ganzen Halo nach einem Hinweis absuchten. Sie würden sich an bestimmte Punkte halten.

Die Seele des Schiffes befürwortete schließlich die letztere Meinung. Die AVIGNON legte auch das vorläufige Ziel fest: den Sternhaufen NGC 5024 im Sektor Coma Berenices.

Fazzy Slutch war während der Diskussion nicht sonderlich wohl zumute. Aber er behielt seine Bedenken für sich. Sie konnten im Augenblick nichts Besseres tun, als nach dem hypothetischen Sender zu suchen. Die Milchstraße war ihnen versperrt, wenn ihnen kein Weg gezeigt wurde, wie der Abgrund zwischen dem Psionischen Netz und Soho Tyg Ians Ersatznetz überwunden werden konnte.

Wer aber sagt uns, dachte Fazzy Slutch, *daß es einen solchen Sender wirklich gibt?* Noch vor dem Abbruch des Informationsflusses um die Jahresmitte 432 war bekanntgeworden, daß sich in der Milchstraße eine Widerstandsgruppe gegen die Herrschaft des neuen Sohos gebildet habe. Die Organisation nannte sich „Gruppe Organische Unabhängigkeit“ oder „Group Organic Independence“ und war unter dem Akronym GOI bekannt. Julian Tifflor gehörte der GOI an und hatte innerhalb der Organisation ein verantwortungsvolles Amt.

Darauf stützte sich die Hoffnung der vierzig Vironauten an Bord der AVIGNON. Was aber, wenn es die GOI nicht mehr gab? Wenn Julian Tifflor nicht mehr existierte? Der Gedanke, daß er dann seinen Auftrag nicht auszuführen brauche, weil es keinen Empfänger für den Bericht von Chanukah mehr gab, bedeutete für Fazzy Slutch keinen Trost. Er wollte seine Nachricht überbringen. Er klammerte sich an die Hoffnung, daß es irgendwo in der Milchstraße noch jemand gäbe, der sich dafür interessierte, daß in Absantha-Gom plötzlich Wesen aufgetaucht waren, bei denen es sich wahrscheinlich um Kartanin handelte. Es mußte noch Widerstand geben. Der Gedanke, daß Soho Tyg Ian sich in den vergangenen dreizehn Jahren die ganze Milchstraße unterworfen haben könne, war unerträglich.

Fazzy Slutch war kein Kämpfer. Fazzy erreichte sein Ziel auf andere Weise: durch Reden, durch Handel, Bestechung, hier und da einen kleinen Schwindel, manchmal sogar einen ausgemachten Betrug. Er war mit den Vironauten ausgezogen, weil ihn das Abenteuer lockte. Menschen wie er, hatte er geglaubt, würden dort draußen gebraucht, wo man alle Tage auf neue Völker stieß, deren Mentalität erst erforscht werden mußte. Denn in Mentalitäten kannte er sich aus.

Er hatte rasch begriffen, daß es in ESTARTU nicht so zwingt, wie er es sich in seinen Träumen ausgemalt hatte. Er wollte den Ewigen Kriegern so rasch wie möglich den Rücken kehren. Er wollte nach Hause. Die Sache mit der Abenteurerei war ihm zu unsicher. Aber daheim - das mußte so sein, wie er es in Erinnerung hatte. Kein Soho, keine Upanishada, kein Kodex. Er wollte leben können, wie er wollte.

Das waren seine Wünsche. Und deswegen klammerte sich seine Seele an die Hoffnung, daß Julian Tifflor noch lebte, daß es die GOI noch gab und daß es dem Soho demnächst an den Kragen gehen werde.

*

Die Diskussionen waren beendet. Die AVIGNON hatte Kurs auf NGC 5024 gesetzt. Die künstliche Schwerkraft an Bord erlaubte es, „oben“ und „unten“ zu definieren. Solange das Schiff sich parallel zur Hauptebene der Milchstraße bewegte, hatte man das Gefühl, „über“ die wirbelnden Sternenmassen der Spiralarme hinwegzugleiten.

Sämtliche Wahrnehmungsmechanismen des Schiffes befanden sich in fieberhafter Tätigkeit. Die Spektren des Psi- und Hyperfunks wurden von Dutzenden von Monitoren abgetastet. Die Orter spielten. Die optische Beobachtung, die während des Aufenthalts im Psiraum eine unvergleichlich wichtigere Rolle spielte als im Standarduniversum, deckte den gesamten Raumwinkel ab.

Vor den wabernden Feldern des intergalaktischen Raumes zeichnete sich die Sternenballung des Kugelsteinhaufens wie eine irisierende Seifenblase ab. In stetigem Wechsel schillernd, ließen die Farben des Spektrums über ihre Oberfläche. Mitunter sprangen glühende Fontänen aus dem Innern der Blase, schossen in die Weite des Halos hinaus und verblaßten nach wenigen Sekunden. Die Sterne im Innern der Ballung waren in fortwährender Bewegung. Nova flammten in Augenblicken auf und sanken wieder in sich zusammen.

Jenseits des Sternhaufens reckte sich die Faust des Kriegers ins All. Aus der Nähe betrachtet - wenn man 35.000 Lichtjahre als Nähe bezeichnen wollte -, bot sie einen imposanten Anblick.

Auf den Kanälen des Psifunks war es still. Psifunk-Signale reisten entlang den Strängen des Psionischen Netzes. Aus der Milchstraße kam kein einziger psionischer Laut. Der „Golf“, die schwarze Trennschicht, verschluckte alles. Auf dem Hyperfunkband herrschte mäßiger Betrieb. Die Nachrichten, die der Hyperkom empfing, ließen sich in zwei Klassen einteilen: belanglose und solche, die in amtlichem Ton von den Aktivitäten der Soho-Regierung sprachen. Die belanglosen bezogen sich auf Schiffsbewegungen oder die Intensität interstellarer Energiestürme. Die amtlichen verkündeten, um ein Beispiel zu nennen:

„Im Beisein des Kodexwahrers Nesphrem ist am dreizehnten Januar vierhundertsechsundvierzig galaktischer Standardzeit die neue Upanishad auf dem Planeten Passa im Antares-System eingeweiht worden ...“

Der Kalo war still. Weder Psi- noch Hyperfunksignale kamen aus dem sternenumarmen Raum, dessen lichtschwache, rötliche Sonnen so alt waren, daß sie sich noch an die ersten Jahrmilliarden des Universums erinnerten. Es gab Niederlassungen, Siedlungen, Kolonien der galaktischen Völker im Halo. Wenn sie noch existierten, verhielten sie sich still.

Auch in den Kugelsternhaufen, die entlang der Grenze zwischen Halo und Milchstraße schwebten, rührte sich nichts. M 3 glänzte einsam und verlassen unmittelbar unterhalb der finsternen Trennschicht. Nur Hyperfunkimpulse hätten von dorther kommen können; aber die Richtantenne empfing nur das stete Rauschen des kosmischen Hintergrundgeräusches. Das wäre eine Idee, schloß es Fazzy durch den Sinn. Die Porleyter als Verbündete gegen den Soho gewinnen! M 13 stand tiefer innerhalb des Raumes, den der schwarze Golf umschloß. Auch von dort kam kein einziges hyperenergetisches Signal.

Die riesige Sternenmasse, die einst das Herz des arkonidischen Imperiums gebildet hatte, schwieg.

NGC 5024, dem sich die AVIGNON näherte, stand knapp 64.000 Lichtjahre über der Hauptebene der Milchstraße, außerhalb der Trennschicht. Fazzy Slutchn erinnerte sich nicht, jemals von einem Vorstoß der Menschheit oder eines anderen galaktischen Volkes in Richtung des Sternhaufens im Haar der Berenike gehört zu haben. Das wollte nicht viel besagen, denn Fazzys Geschichtskenntnisse waren dürftig. Aber auch in den Archiven des Virenschiffs fand sich kein Hinweis, daß NGC 5024 je von den Völkern des Galaktikums berührt worden war.

Veeghr saß in seiner üblichen Haltung vor der Mentorkonsole: starr wie eine Statue. Er trug den Virotron und war ohne Zweifel in einer fortlaufenden Unterhaltung mit der Seele des Schiffes begriffen. Der Virotron nahm ihm die Gedanken unmittelbar aus dem Gehirn.

Fazzy, der sich gern mit greif- und sichtbaren Dingen beschäftigte, war der Blue ein wenig unheimlich. Veeghr war ein Spezialist. Es gab kaum jemals ein Mißverständnis zwischen der AVIGNON und ihm. Man hätte sagen können, er beherrschte das Schiff wie ein Virtuose sein Instrument.

Megan schließt diesmal nicht. Sie war mit ihren Geräten beschäftigt. Fazzy kam sich überflüssig vor. Er schob sich aus dem Sessel. Er würde sich ein wenig hinlegen und zu schlafen versuchen, nahm er sich vor. Aber er hatte noch keine zwei Schritte getan, da hörte er hinter sich Veeghs schrille Stimme:

„Signale! Wir empfangen Signale auf Hyperkom.“

*

Die Laute peitschten wie Schüsse durch die Stille der Zentrale.

... tack-tack-tack... taaack... taaack... tack-tack...

Ein Strudel knatternder und fauchender Geräusche unterbrach die Folge der Signaltöne. Fazzy Slutcher riß die Hände an die Ohren, um das Trommelfell zu schützen. Eine halbe Sekunde später hatte das Kommunikationssystem die Lautstärke automatisch verringert. Die Störungen hielten eine Zeitlang an, dann waren die Signale wieder zu hören.

Fazzy erinnerte sich, daß Megan vor zwei Tagen gesagt hatte, sie würde sich nicht wundern, wenn der geheime Sender mit Morsecode arbeitete. Sie hatte recht gehabt. Er war erleichtert. Es gab einen Sender, der ihnen den Weg wies.

„Kann man das entschlüsseln?“ fragte er.

Megan schüttelte den Kopf.

„Im Augenblick noch nicht“, sagte sie. „Zu viele Störungen dazwischen. Terranischer Kode ist es jedenfalls nicht.“

„Falls sich jemand für die Peilung interessiert“, meldete sich die AVIGNON. „Der Ausgangspunkt der Signale liegt drei Viertel des Weges zwischen dem Sternhaufen und der Faust des Kriegers.“

„Entzifferung?“ fragte Megan.

„Ich arbeite daran“, antwortete das Schiff. „Es gibt mehr als fünfzehnhundert Morsecodes in der Milchstraße, alte und neue. Die Störungen machen mir zu schaffen.“

„Wir gehen näher heran“, schlug Fazzy vor.

Megan sah ihn verwundert an. Dann wandte sie sich in Richtung ihrer Konsole und fragte:

„Etwaige Bedenken gegen diesen Vorschlag?“

„Keine grundsätzlichen“, sagte die AVIGNON. „Ich habe mich mit der energetischen Struktur der Faust beschäftigt. Es ist dort alles recht stabil und durchschaubar. Ich erwarte keine unangenehmen Überraschungen.“

Fazzy begegnete Veeghs fragendem Blick.

„Ich sehe keine andere Möglichkeit“, beantwortete Fazzy die unausgesprochene Frage. „Wenn uns keiner den Weg zeigt, kommen wir nicht in die Milchstraße. Wir müssen erfahren, was der Sender uns zu sagen hat.“

Veeghr fuhr sich mit der siebenfingrigen Hand über den Virotron, als wolle er den Sitz des Geräts prüfen. Den Auftrag, den er dem Schiff erteilte, hörte man nicht. Die AVIGNON änderte den Kurs. NGC 5024 war auf einmal nicht mehr wichtig.

*

Das Virenschiff hatte den Psiraum verlassen.

In der Tiefe dehnte sich der weißlichgelbe Lichterteppich der Milchstraße. Das Zentrum der mächtigen Sterneninsel, in Einzelsterne nicht mehr auflösbar, blähte sich wie eine

Wolke hoherhitzen, weißblau glühenden Gases. Irgendwo unter den leuchtenden Gasmassen saß das gigantische *black hole*, das den Kern der Milchstraße bildete. Die grelle Glut der Gaswolke spiegelte die gewaltigen Energien wider, die der Gigant unablässig von sich spie.

Wie eine weiße Wand ragte Soho Tyg Ians kosmisches Leuchtfeuer vor der AVIGNON auf. Seit das Schiff den Psiraum verlassen hatte, wirkte des Sohos Denkmal längst nicht mehr so imposant wie zuvor. Es war ein großer weißer Klecks mitten im All, eine Scheibe von dreizehneinhalf Lichtjahren Durchmesser. Die Faust des Kriegers bestand aus psionischer Energie. Als der Soho sie geschaffen hatte, war sie wahrscheinlich binnen einer Stunde aus dem Zentrum der Milchstraße zu ihrer vollen Höhe emporgewachsen. Aber das Licht, das von ihr ausging, unterlag den Gesetzen des Standarduniversums, in dem eine höhere Geschwindigkeit als die der elektromagnetischen Wellen nicht zulässig war.

Die AVIGNON schwebte in halber Höhe des Leuchtfeuers, 4000 Lichtjahre über der Hauptebene der Milchstraße.

Die Suche nach dem geheimnisvollen Sender erwies sich als mühsam. Während die AVIGNON sich auf den ursprünglich angepeilten Punkt zubewegte, waren die Signale plötzlich verstummt. Als sie später wieder hörbar wurden, war ihr Ausgangsort ein anderer. Es lag auf der Hand, daß der Sender sich an Bord eines Fahrzeugs befinden mußte, das mit hoher Geschwindigkeit den Raum in der Nähe des kosmischen Leuchtfeuers durchstreifte. Ein solches Arrangement erschien logisch, wenn es auch die Suche erschwerte. Ein beweglicher Sender hatte es leichter, den Nachstellungen des Gegners zu entgehen; außerdem war er in der Lage, seine Signale über ein größeres Volumen abzustrahlen.

Es war also nichts Unrechtes daran, daß man dem Sender hinterher jagen mußte. Was Fazzy an der Sache störte, war, daß die Jagd immer näher an die weiße Wand der Faust des Kriegers heranführte. Das schimmernde Gebilde war ihm unheimlich. Aber der Sender war unerbittlich. Er übertrug ein paar Minuten lang, schwieg eine halbe Stunde und fing von einem anderen Ort wieder an zu senden. Die AVIGNON folgte seinen Manövern getreulich. Der Kode war inzwischen identifiziert worden. Es handelte sich um ein altes Morsesystem der Aras, das mit langen und kurzen Tönen sowie langen und kurzen Pausen arbeitete und schwierig zu entziffern war. Erschwerend bei der Aufgabe der Dechiffrierung wirkte der Umstand, daß der Geräuschpegel nach wie vor hoch war. Das Virenschiff war dem Sender trotz aller Mühe bislang nicht wesentlich näher gekommen. Die Mehrzahl der Signale ertrank im Knattern der Störgeräusche. Die Sache wurde im Lauf der Zeit nicht besser, sondern eher schlimmer. Gume Shujaa, die Faust des Kriegers, strahlte auf sämtlichen Wellenlängen des hyperenergetischen Spektrums. Wenn es der AVIGNON gelang, sich dem Sender um ein paar zusätzliche Lichtjahre zu nähern, dann wurde der Vorteil sofort durch die verstärkte Streustrahlung des kosmischen Leuchtfeuers kompensiert.

Zwei Worte der Sendung hatte das Schiff bisher entziffern können. Der Text der Sendung war in Interkosmo gehalten, und die beiden Worte lauteten: ... ALLE VIRONAUTEN... Man war also auf dem richtigen Weg.

Die Sendung war an Heimkehrer aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU gerichtet. Aber Fazzy Slutche ertappte sich immer öfter dabei, wie er die weiße Wand anstarnte, die das große Hologramm im Zentrum des Kontrollraums fast zur Hälfte ausfüllte. In Gedanken sah er eine mächtige Hand daraus hervorschießen und nach der AVIGNON greifen.

Nach den letzten Berechnungen mußte das Schiff sich in unmittelbarer Nähe des Punktes befinden, von dem die letzte Serie von Morsesignalen ausgegangen war. Aber der Sender schwieg seit geraumer Zeit, und wenn er sich wieder meldete, würde er ohne

Zweifel wiederum ein paar Dutzend Lichtjahre entfernt sein, genau wie bei den bisherigen Manövern.

Es riß Fazzy Slutch in die Höhe, als plötzlich die stotternden Signale wieder erklangen, laut und deutlich, durch keinerlei Störung getrübt. Mit zwei hastigen Schritten stand er an Veeghrs Konsole, als könne er dort rascher erfahren, was der Sender zu ihnen sprach.

„Peilung“, sagte die AVIGNON. „Entfernung eins Komma drei Lichtjahre ...“

Fazzy verlor die Beherrschung.

„Den Text!“ schrie er. „Den Text, rasch!“

„Wie du willst.“ Die Stimme hörte sich tatsächlich so an, als sei das Schiff beleidigt. „... VIRONAUTEN. DIE KÄMPFER GEGEN DEN TYRANNEN HEISSEN EUCH WILLKOMMEN. WIR HOFFEN, DASS IHR EUCH UNS ANSCHLIESSEN WERDET. DER KURS, DEM IHR ZU FOLGEN HABT...“

In diesem Augenblick geschah es. Fazzys düstere Ahnung bewahrheitete sich. Er sah die Hand nicht kommen, die aus der weißen Wand des Leuchtfeuers hervorschoss. In Wirklichkeit war es auch gar keine Hand, sondern ein hyperenergetisches Feld. Und man konnte es nicht kommen sehen, weil es sich überlichtschnell bewegte. Ein mächtiger Stoß fuhr durch das Virenschiff. Fazzy verlor den Halt. Er stürzte und schlitterte über den Boden, der auf einmal eine starke Schräglage hatte.

Schreie gellten aus dem Innern des Schiffes. Gegenstände der Einrichtung waren aus ihren Halterungen gerissen worden und wurden hin und her geschleudert. Fazzy richtete sich mühsam auf. Er klemmte im Winkel zwischen Wand und Fußboden, und der Boden ragte vor ihm auf wie ein steiler Berghang.

Das Hologramm in der Mitte des Kontrollraums flackerte wild. Die Sterne der Milchstraße tanzten einen feurigen Reigen, und die weiße Wand des Leuchtfeuers blähte sich auf, wölbte sich nach außen, bekam Risse, aus denen blauweiße Glut in den Raum schoß. Das Schiff ruckte und schlingerte. Fazzy spreizte die Beine, um sich Halt zu verschaffen. Er schob sich an der schrägen Wand entlang und kam bis zu dem offenen Schott, an dessen Rand er sich festhalten konnte. Von irgendwoher drang eine Stimme an sein Ohr; über dem mörderischen Lärm konnte er sie kaum hören:

„... Fahrzeug nicht mehr unter Kontrolle... Beiboote nicht empfohlen... extrem starker paramechanischer Sog... Maßnahmen...“

Er begriff, daß es die Stimme des Schiffes war, die er sprechen hörte. Die AVIGNON versuchte, die Besatzung über die Lage zu informieren und Ratschläge zu erteilen. Aber wer konnte ihr jetzt noch zuhören?

Etwas Großes, Viereckiges schoß auf Fazzy zu. Er warf sich im letzten Augenblick zur Seite. Der Kasten fuhr durch das offene Schott und prallte mit donnerndem Krach gegen die Wand des Korridors. Die Wucht des Aufpralls zerriß ihn in Stücke, die wie schwere Geschosse nach allen Seiten davonspritzten.

Fazzy warf sich zu Boden und begann, den steilen Fußboden hinaufzukriechen. Dort vorne, irgendwo inmitten des Durcheinanders, war Megan. Er wollte ihr helfen. Er robbte ein paar Meter weit in die Höhe. Ein neuer Stoß fuhr durch das Schiff. Fazzy fühlte, wie ihm der Magen nach oben gepreßt wurde. Die AVIGNON stellte sich auf den Kopf. Statt des steilen Hanges hatte er plötzlich einen Abgrund vor sich. Das Hologramm zeigte eine Fläche einheitlichen Graus. Irgendwo im Hintergrund von Fazzys Bewußtsein wurde registriert, daß sich das Schiff nicht mehr im Standarduniversum befand. Dann verlor er den Halt. Er prallte gegen etwas Hartes und verlor für ein paar Sekunden das Bewußtsein.

Es wurde finster. Die Beleuchtung war ausgefallen. Unaufhörliches Donnern, Dröhnen, Krachen und Bersten stellte die Trommelfelle auf die Zerreißprobe. Fazzys tastende Hand bekam eine Kante zu fassen. Er zog sich daran in die Höhe. Das Schiff bockte. Etwas Weiches, Warmes prallte auf ihn. Er griff zu und hielt es fest.

„Megan...?“

Er brüllte es, so laut er konnte, und doch war seine Stimme kaum zu hören. Zwei Hände krallten sich in seine Kombination. Dicht am Ohr hörte er Megans Stimme, spürte ihren Atem.

„Fazzy ... was ist...?“

Er mußte einen sicheren Ort finden, hämmerte es in seinem Bewußtsein. Sie brauchten ein Versteck, in dem sie vor umherfliegenden Trümmerstücken sicher waren. Er faßte Megan um den Leib und zog sie mit sich. Mit der freien Hand tastete er nach Hindernissen. Allmählich gelang es ihm, sich zu orientieren. Die Kante, an der er sich in die Höhe gezogen hatte, gehörte zu Megans Konsole. Dort hinten irgendwo mußte der Durchgang liegen, der in den kleinen Nebenraum führte ... „Die AVIGNON stürzte. Fazzy verlor den Boden unter den Füßen. Er war schwerelos. Aber immer noch hielt er Megan an sich gepreßt. Er bewegte die Beine in der Hoffnung, irgendwo einen festen Punkt zu finden, an dem er sich abstoßen konnte. Er befand sich in rotierender Bewegung. Er mußte die Drehung anhalten, oder er würde sich nie zurechtfinden.

So plötzlich, wie die Schwerkraft verschwunden war, kehrte sie zurück. Fazzy stürzte. Er hatte die Arme um Megan geschlungen. Er spürte die Härte des Aufpralls. Unter dem Gewicht zweier Körper wurde ihm die Luft aus den Lungen gepreßt. Etwas Hartes traf seinen Schädel.

Dann war es aus...

2.

Er kam zu sich und wußte im ersten Augenblick nicht, wo er war. Er lag auf etwas Weichem, und über sich hatte er eine mattsimmernde, lichtblaue Fläche, die von innen heraus zu leuchten schien.

Ein Gesicht erschien in seinem Blickfeld. Weiches Haar, das einen angenehmen Duft ausströmte, streichelte ihm die Wangen. Er spürte Lippen auf den seinen.

Megan!

Ein Tropfen fiel ihm auf die Nase und erzeugte einen unwiderstehlichen Juckreiz. Er hob die Arme und schob die Frau mit dem duftenden Haar von sich weg. Er richtete sich halb auf und nieste so heftig, daß es sich wie eine Explosion anhörte. Die Erschütterung schmerzte ihn. Der Schmerz brachte die Erinnerung zurück.

Megan saß am Rand seiner Liege. Tränen rannen ihr übers Gesicht. Das wunderte ihn. Warum weinte sie? Er blieb in halb aufgerichteter Haltung sitzen und grinste Megan an. Das Verziehen des Mundes schmerzte.

„Was ist los, Megan?“ fragte er.

Der Klang seiner Stimme überraschte ihn. Die Worte kamen heraus, als wären sie über eine Raspel gezogen. Das Sprechen tat im Rachen weh.

Megan wischte sich die Tränen aus den Augen. Er sah ihr an, daß es sie Mühe kostete, Haltung zu bewahren.

„Die AVIGNON hat die Katastrophe überlebt“, sagte sie. „Die Faust des Kriegers hat uns durch eine Art Strudel ins Innere der Milchstraße gerissen. Wir haben zwei Tote und sechs Schwerverletzte unter der Besatzung. Einer von den sechs bist du. Es ist ein Wunder, sagen die Mediker, daß du noch lebst.“

„Oh, ich lebe“, sagte er leichthin. „Ich fühle mich wie neu.“

Um seine Behauptung zu unterstreichen, hob er beide Arme und reckte sie in die Höhe. Es schmerzte ein wenig; aber die Schmerzen waren erträglich.

„Als die Schwerkraft wieder einsetzte“, sagte Megan, „betrug sie über fünf Gravos. Du hieltest mich fest. Wir stürzten so, daß ich auf dich zu liegen kam. Und als ob das nicht schlimm genug wäre, riß sich im selben Augenblick Veeghrs Konsole los und traf dich von der Seite her.“

„Aaagh“, machte Fazzy. „Jetzt weiß ich, warum mir alles weh tut.“
Ihre Augen wurden feucht.

„Fazzy“, sagte sie, und ihre Stimme zitterte ein wenig, „wenn du nicht gewesen wärest, gäbe es mich jetzt nicht mehr.“

Er war einen Augenblick lang verwirrt. Dann begriff er. Er hatte Megans Sturz abgefangen. Er erinnerte sich, mit welcher Wucht ihm die Luft aus den Lungen gepreßt worden war. Er war unter Megan auf den Boden zu liegen gekommen, deswegen hatte ihn und nicht Megan die losgerissene Konsole getroffen.

Er war enttäuscht. Als Megan ihn küßte, hatte er sich - obwohl er kaum verstand, was um ihn herum vorging - am Ziel seiner Träume gefühlt. Aber sie hatte ihn nicht aus Zuneigung geküßt, sondern aus Dankbarkeit. Mit der Liebkosung hatte sie ihm gedankt, und die Tränen kamen womöglich aus Erleichterung darüber, daß er bei seiner lebensrettenden Tat nicht selber das Leben verloren hatte.

„Oh, red nicht davon“, wehrte er ab. „Wenn ich dich nicht mit mir gezogen hätte, wärst du vermutlich erst gar nicht in Gefahr gekommen.“

Sie schien zu spüren, wie er innerlich abrückte.

„Nein, so war es nicht.“ Sie schüttelte den Kopf. „Als du mich auffingst ...“

Er griff nach ihrer Hand.

„Jetzt nicht, Megan, bitte“, fiel er ihr ins Wort. „Ich freue mich, daß du wohllauf bist, und mich werden sie wohl auch bald aus dem Bett lassen. Erzähl mir über die wichtigen Dinge. Wo sind wir? In welcher Verfassung ist das Schiff? Was hat Veeghr vor?“

Megan wandte den Kopf, so daß Fazzy Slutch ihr Gesicht nicht sehen konnte. Als sie sich wieder zu ihm drehte, war die letzte Spur der Tränen verschwunden. Sie wirkte gefaßt und berichtete in sachlichem Ton.

Fazzy Slutch aber war infolge seines Fehlschlusses weiter vom Ziel seiner Träume entfernt als je zuvor.

*

„Die Schäden sind beträchtlich“, sagte die Stimme der AVIGNON. „Aber alle Defekte, die sich auf den Betrieb des Schiffes hätten auswirken können, sind bereits behoben. Es wird euch eine Zeitlang an der gewohnten Bequemlichkeit mangeln. Nach meiner Schätzung dauert es noch zwei Wochen, bis der letzte Schaden repariert ist. Ich wiederhole jedoch: Einsatzbereit sind wir schon jetzt.“

Fazzy Slutch hatte es sich in seinem gewohnten Sessel so bequem wie möglich gemacht. Die Medoroboter hatten ihn nicht gehen lassen wollen. Daraufhin war er rabiat geworden, bis die Seele des Schiffes selbst hatte eingreifen müssen. Er war vom Krankenlager entlassen worden mit der Auflage, sich körperlich zu schonen. Es zwickte und stach ihn noch immer an allen möglichen Stellen; aber die Wunden waren eindeutig auf dem Weg der Heilung.

Seit dem Unglück waren zweieinhalb Tage vergangen. Der Digitalkalender zeigte den 18. Januar 446. Ein rundes Dutzend Besatzungsmitglieder hatte sich im Kontrollraum eingefunden, um an der Lagebesprechung teilzunehmen. Die Stimmung war ernst. Zwei Vironauten hatten die Begegnung mit Gume Shujaa mit dem Leben bezahlt: eine Terranerin und ein Arkonide.

„Wo sind wir jetzt?“ fragte Fazzy.

„Zwanzig Kilolichtjahre nordwestlich des Milchstraßenzeniums“, antwortete das Schiff. „Wir materialisierten in unmittelbarer Nähe des Zentrums. Ich habe es auf mich selbst genommen, das Schiff eine gewisse Strecke abseits zu manövrieren.“

„Das Stygische Netz ist also befahrbar?“ fragte Fazzy.

Ein paar fragende Blicke trafen ihn. Der Name war ihm eingefallen, während er im Krankenbett lag. Sie nannten den neuen Soho Stygian. Warum sollte das Netz, das er erschaffen hatte, nicht seinen Namen tragen?

„Wenn du das Ersatznetz im Innern der Milchstraße damit meinst“, antwortete das Schiff, „ja. Es war nur eine geringfügige Anpassung der Astrogationsmechanismen erforderlich.“

„Der Flug verlief ohne Zwischenfall?“

„Ohne Zwischenfall. Eine außergewöhnliche Beobachtung wurde allerdings gemacht. Während des Aufenthalts im stygischen Psiraum wurden des öfteren Serien psionischer Funkimpulse registriert. Die Impulsserien sind unentzifferbar. Sie scheinen keinen Informationsgehalt zu besitzen. Ich entschloß mich, sie nicht zu beachten.“

Fazzy stutzte. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn die Signale hätten entschlüsselt und ihre Bedeutung hätte erkannt werden können. Aber wenn die AVIGNON sich darum vergebens bemüht hatte, dann würde auch niemand anders Erfolg haben. Es mochte sein, daß er infolge des Unfalls ein wenig zu mißtrauisch geworden war. Er schob die Überlegung beiseite. Aber ein leises Gefühl des Unbehagens blieb zurück.

Er hatte keine Zeit für Gedanken am Rand. Er mußte sich auf das Wesentliche konzentrieren. Er sah sich um. Niemand sprach. Blicke waren auf ihn gerichtet. Mein Gott, man wartete, daß er eine Entscheidung traf! Er, Bonifazio „Fazzy“ Slutch, dessen höchstes Amt bisher das eines Adjutanten im Dienst des unverwüstlichen Reginald Bull gewesen war.

„Wie kam es zu dem Unfall?“ fragte er.

„Das ist unklar“, antwortete die Seele des Schiffes. „Ich bin nicht einmal sicher, daß es sich um einen Unfall handelt. Das Schiff geriet in einen paramechanischen Sog, der es ins Innere des Leuchtfeuers zerrte. Das Leuchtfeuer besteht aus psionischer Energie. Es steht mit dem Stygischen Netz in Verbindung. Das Schiff wurde ins Innere der Milchstraße gesaugt und in einen Strang des Stygischen Netzes ausgespieen. Die Belastungen, die das Schiff dabei auf rein mechanischer Ebene zu ertragen hatte, überstiegen die höchstzulässigen Sollbelastungen um zeitweise eintausend Prozent.“

„Mit anderen Worten...“

„Wir wären um ein Haar drauf gegangen“, sagte das Schiff.

„Es besteht also eine Verbindung zwischen dem Psionischen und dem Stygischen Netz?“

„In Form des Leuchtfeuers, ja. Aber wer auf diesem Weg in die Milchstraße vorstoßen will, der sei rechtzeitig gewarnt. Ich jedenfalls würde diese Tortur nicht noch einmal über mich ergehen lassen.“

„Du bist nicht sicher, daß es ein Unfall war“, erinnerte sich Fazzy. „Wie meinst du das?“

„Es könnte doch sein, daß der Sender, dem wir folgten, in Wirklichkeit von den Kräften des Sothos installiert wurde“, antwortete die AVIGNON. „Julian Tifflor und die GOI sind nicht die einzigen, die von den Vironauten in ESTARTU wissen. Stygian könnte sich doch vorgenommen haben, die zurückkehrenden Virenschiffe in eine Falle zu locken, nicht wahr? Er hat sich ausgerechnet, daß der Strudel, in den wir gerieten, einem jeden Fahrzeug den Garaus machen würde, selbst einem Virenschiff.“

„Aber es gibt keine näheren Anhaltspunkte, daß die Sache sich wirklich so verhält?“ erkundigte sich Fazzy.

„Keine. Ebenso gut kann es sich um einen echten Sender gehandelt haben, und die paramechanische Eruption des Leuchtfeuers ereignete sich rein zufällig zu dem Zeitpunkt, als wir in ihrem Einflußbereich waren.“

Also auch hier keine Gewißheit. Fazzys Unbehagen wuchs. Wenn es wirklich die Kräfte des Sothos gewesen waren, die die AVIGNON in den paramechanischen Sog des Leuchtfeuers gelockt hatten, dann würden sie sich vergewissern, ob dem Schiff auch

tatsächlich das widerfahren war, was sie ihm zugesetzt hatten: totale Vernichtung. Wenn sie feststellten, daß die AVIGNON einigermaßen ungeschoren davongekommen war, dann...

„Nachrichten“, sagte Fazzy. „Was hört man an Nachrichten ringsum?“

„Nichts Außergewöhnliches“, antwortete das Schiff. „Die Psikanäle sind voll von amtlichen Meldungen der Soho-Regierung. Auf Hyperfunk empfange ich weiterhin nur Belangloses.“

Es war Fazzy klar, daß er eine Wahl zwischen zwei Möglichkeiten des weiteren Vorgehens zu treffen hatte. Er brauchte Informationen. Er konnte aktiv auf Informationssuche gehen, indem er Terra anflog und sich dort umhörte. Wenn die GOI noch aktiv war, würde man auf der Erde davon wissen. Oder er konnte sich passiv verhalten und darauf warten, daß sich aus den Sendungen, die das Schiff empfing, ein brauchbarer Hinweis ergab. Die letztere Vorgehensweise war offenbar die sicherere, und auf Sicherheit kam es Fazzy in erster Linie an. Die AVIGNON würde sich einen Standort suchen müssen, der in der Nähe des galaktischen Geschehens, aber außerhalb der eigentlichen Einflußzone des Gegners lag.

Im Jahr 432 hatte die große Nation der Blues dem neuen Soho noch hartnäckig Widerstand geleistet. Es mochte sein, daß es Stygian bis heute noch nicht gelungen war, sich die Blues zu unterwerfen. In diesem Fall wäre es am günstigsten, einen Unterschlupf irgendwo im Bereich der Eastside zu finden. Aus den Nachrichten, die die AVIGNON empfing, ging nicht hervor, wie die politische Lage im Ostsektor war. Die Sender, die im Dienst des Sohos standen, schwiegen sich darüber aus, und Blues-Nachrichten kamen über diese Distanz nicht herein. Das Schiff stand über 54.000 Lichtjahre von der Sonne Verth, dem Herzen der Blues-Region, entfernt.

Die Sache war einen Versuch wert.

Fazzy sah auf. Vor ihm stand Veeghr, der Mentor. Er hatte den Kopf leicht nach vorn geneigt und sah Fazzy aus nachdenklichen Augen an.

„Es geht nach Hause, Veeghr“, sagte Fazzy und stand auf. „Setz Kurs auf Verth.“

*

Die Reise ging langsam vorstatten. Das Stygische Netz war verworren und vielfach verknotet. Veeghr gab sich Mühe, die AVIGNON zu größerer Geschwindigkeit zu bewegen, aber das Schiff blieb störrisch.

„Hab Geduld“, hieß die Antwort. „Ich muß mich hier erst zurechtfinden.“

Die AVIGNON tauchte des öfteren aus dem Psiraum auf, um sich zu orientieren. Ihre Instrumente waren unablässig an der Arbeit und zeichneten eine Karte des Stygischen Netzes, soweit es von der Flugbahn des Virenschiffs aus vermessen werden konnte. Dabei wurde allmählich offenbar, daß das Netz längst nicht so wahllos angelegt war, wie es auf den ersten Blick den Anschein hatte. Das Stygische Netz war ein künstliches Gebilde, und Soho Tyg Ian hatte dafür Sorge getragen, daß die psionischen Energiestränge so verliefen, wie er sie brauchte. Zentren der galaktischen Aktivitäten waren mühelos daran zu erkennen, daß sich in ihrer Nähe die Netzstränge ballten und massive Knoten bildeten. Anhand der Karte erkannte man die Gebiete, in denen der neue Soho Fuß gefaßt hatte, aber auch die, die sich seinem Zugriff noch entzogen. So wenigstens deutete Fazzy Slutch die Darstellung, die das Schiff auf Wunsch projizierte. Jenseits des Milchstraßenzenzentrums, in Richtung Eastside, wurde das Stygische Netz dünner, die Zahl der Energiestränge geringer. Die Hauptwelten der großen Blues-Nation lagen abseits der psionischen Verkehrswege.

Fazzys Genesung machte zufriedenstellende Fortschritte. Der zweitägige Aufenthalt in der Krankenzelle hatte ihn hungrig gemacht. Öfter als gewohnt fand man ihn in der

Automatiknische neben seinem Quartier, wo er dabei war, sich eine Mahlzeit herzurichten. Meist allerdings waren die Dinge, die die Automatik herrichtete, nicht nach seinem Geschmack. Der Mechanismus, der die handfesten Speisen präparierte, hatte unter dem Unfall gelitten und war noch nicht repariert.

Auch der vierte Imbiß an diesem Tag - andernorts im Schiff bereitete man sich auf die Mittagsmahlzeit vor - erregte sein Mißfallen. Verwünschungen murmelnd, starre er das Spiegelei-Surrogat an, das sich immer mehr ins Grünlche verfärbte. Dabei war der Duft, der aus der flachrandigen Schüssel aufstieg, durchaus verlockend.

Er wurde in seinen mißmutigen Überlegungen unterbrochen, als über Interkom eine Melodie ertönte. Wenigstens hätte man es für eine Melodie halten können, wenigstens den Anfang einer solchen. Es waren insgesamt sechs Töne. Die Tonfolge wurde mehrmals wiederholt, und Fazzy, inzwischen aufmerksam geworden, summte leise mit: Prim - Terz, Prim - Quart, Prim - Quint... und wieder von vorne.

„Was ist das?“ fragte er laut.

„Gefällt es dir?“ antwortete Megans Stimme.

„Hört sich nicht schlecht an“, sagte Fazzy. „Wie geht's weiter?“

„Es geht nicht weiter. Das ist die psionische Impulsserie, von der das Schiff sprach. Unentzifferbar und ohne Informationsgehalt. Wir empfangen sie seit neuestem wieder und haben sie in akustische Signale übersetzt.“

„Was haben sie zu bedeuten?“

„Das ist die Preisfrage“, sagte Megan.

„Läßt sich der Sender anpeilen?“

„Nein. Das ist das Merkwürdige. Die Impulse hören sich an wie ein Echo, das im Innern des psionischen Strangs hin und her reflektiert wird.“

„Hm“, machte Fazzy. „Was hältst du davon?“

„Es macht mir angst“, sagte Megan.

„Warum?“ fragte er.

„Ich denke mir, es könnte irgendein Kode sein, auf den wir reagieren müssen“, sagte Megan. „Der Soho kontrolliert das Stygische Netz. Jeder, der das Netz benützt, muß sich identifizieren können.“

Fazzy fühlte das alte Unbehagen wieder in sich aufsteigen. Sie wußten zu verdammt wenig über die Bedingungen, die in der Milchstraße herrschten. Er kam sich hilflos vor. Aber er durfte es nicht zeigen. Er war der Leiter des Unternehmens.

„Wie lange noch, bis wir endgültig auftauchen?“ fragte er.

„Vier Stunden.“

„Die werden wir noch überstehen müssen“, sagte er. So tiefstimmig die Worte auch gemeint sein mochten, für Megan Suhr waren sie kein Trost.

Das allerdings spielte im Augenblick auch keine Rolle mehr. Fazzy hatte kaum zu Ende gesprochen, da gellte der Alarm.

*

Mehr als zweitausend Einheiten hatte die AVIGNON gezählt: Halbkugelschiffe, wie sie von den Leibgardisten der Ewigen Krieger eingesetzt wurden, und ein elfahdisches Kugelsegmentschiff. Sie rasten mit halsbrecherischer Geschwindigkeit eine der Energiebahnen des Stygischen Netzes entlang. Die Bahn kreuzte sich mit dem Strang, in dem die AVIGNON sich befand. Deswegen hatte das Schiff Alarm gegeben.

Der Augenblick der ersten Panik war vorüber. Die Streitmacht des Sohos hatte es nicht auf das Virenschiff abgesehen. Es wäre auch das Aufgebot zu groß gewesen: zweitausend gegen einen. Allerdings mußte man annehmen, daß die AVIGNON bemerkt worden war.

Die Kriegerflotte hatte den Kreuzungspunkt der beiden Netzbahnen weit vor dem Virenschiff passiert und war Augenblicke später in der Tiefe des Stygischen Netzes verschwunden. Ihr Kurs wies in die Eastside hinein. Was hatte es zu bedeuten, daß Soho Tyg Ian ausgerechnet jetzt einen starken Verband in die Region der Blues schickte? Stand die große Offensive bevor? Auf Dauer konnte es sich Stygian nicht leisten, daß ein weiter Bereich der Milchstraße sich seiner Herrschaft widersetze. Es widersprach den Gesetzen des Kodex, daß der Herrschende sich Widerstand länger als unbedingt notwendig gefallen ließ. Soho Tyg Ian betrachtete alle Völker der Milchstraße als seine Untertanen.

Fazzy Slutch war in den Kontrollraum geeilt, kaum daß er den ersten Sirenenton gehört hatte. Auf der Karte, an der die Seele des Schiffes nach wie vor zeichnete, verfolgte er den Verlauf der Energiebahn, die die gegnerische Flotte eingeschlagen hatte. Ein greller, weißblau leuchtender Fleck markierte die Position der Sonne Verth. Die Energiebahn führte in einem Abstand von achthundert Lichtjahren daran vorbei. Es gab keine andere Bahn, die Verth näher kam als diese. Hatte das etwas zu bedeuten? Setzte Soho Tyg Ian den Hebel am Herzen der Blues-Region an?

Die AVIGNON näherte sich dem Kreuzungspunkt, hinter dem die mehr als zweitausend Soho-Schiffe verschwunden waren. Sie schien gemächlich dahinzugleiten, dabei bewegte sie sich, wenn man ihre Fahrt an den Karten des Standarduniversums maß, dreißigmillionenmal schneller als das Licht. Das Hologramm zeigte das Gewimmel der Sterne auf der galaktischen Eastside in den charakteristischen glühenden Farben des Psiraums. Das Bild, das sich dem Raumfahrer im Stygischen Netz bot, unterschied sich nicht wesentlich von dem, das er im Psionischen Netz zu sehen bekam. Die Stränge des Netzes wirkten blasser. Sie leuchteten in einem fahlen Grün. Hinter der AVIGNON strahlte in allen Farben des Spektrums Stygians großes Denkmal: die Faust des Kriegers.

Fazzy fuhr auf, als er das Geräusch hörte. Es klang wie ein tiefer, hallender Gongschlag. Ein zweiter folgte ihm, ein dritter... Dong - ding - dong... Sechs Töne insgesamt. Prim - Terz, Prim - Quart, Prim - Quint. Er wußte nicht, wie ihm geschah. Er hatte dieselbe Tonfolge schon einmal gehört, ohne daß sie ihn sonderlich beeindruckt hatte. Aber jetzt zitterte er. Die Melodie des Todes, schoß es ihm durch den Kopf.

Die Sequenz der Töne wiederholte sich, diesmal schneller. Dong - ding, dong - ding, dong - ding. Veeghr sah zu ihm herüber. Er schien verwundert.

„Es sind die psionischen Impulse ...“, begann er.

„Ich weiß, was es ist“, fuhr Fazzy ihn scharf an. „Weiß denn immer noch keiner, was die Töne bedeuten?“

„Es sind nicht wirklich Töne“, sagte Megan behutsam. „Wir interpretieren sie nur so. Wenn du willst, kann ich sie abschalten.“

Mit einer fahrgen Handbewegung winkte er ab.

„Nein, laß nur...“

Sie hatten keine Ahnung! Sie spürten nicht, was auf sie zukam. Er war der einzige, der die Drohung empfand. Dong - ding ... Noch schneller jetzt. Die Töne hallten in Fazzys Bewußtsein, und mit jedem Ton spürte er deutlicher, wie das Verhängnis ihnen entgegenraste.

„Auftauchen!“ schrie er. „Sofort auftauchen!“

Veeghr zögerte eine Sekunde. Fazzys Verhalten erschien ihm irrational. Er war nicht sicher, ob er die Anweisung befolgen solle. Noch bevor er seinen Entschluß gefaßt hatte, meldete sich die AVIGNON selbst.

„Auftauchen ist unmöglich“, sagte die Stimme des Schiffes. „Die psionischen Steuerströme werden überlagert von einem fremden Einfluß ...“

Ein kurzer, scharfer Ruck fuhr durch das Schiff. Das Hologramm flackerte. Die bunte Glut des Psiraums erlosch. An ihre Stelle trat der kalte, weiße Glanz der Sterne des Standarduniversums.

*

Fazzy Slutch stand starr. Die Lippen zuckten; aber er brachte kein einziges Wort hervor. Er begriff nicht. Eben noch hatte ihm die AVIGNON versichert, ein Auftauchen sei unmöglich, und jetzt... Mitverständnislosem Blick suchte er das Bild ab. Tausende von Sternen glänzten in ruhigem, klarem Licht. Das Schiff hatte den Psiraum verlassen. Die Sterne, die er sah, gehörten zum Machtbereich der großen Blues-Nation.

„Was... was ist?“ krächzte er.

„Das Auftauchmanöver wurde nicht von uns ausgelöst“, sagte die Stimme des Schiffes. „Wir sind zum Auftauchen gezwungen worden. Vorsicht! Es befinden sich unbekannte Fahrzeuge in der Nähe.“

Man sah sie nicht. Zu vollkommen war die Finsternis des Alls, als daß ein Raumschiff auf einer normaloptischen Darstellung hätte in Erscheinung treten können. Die AVIGNON baute eine zweite Videofläche auf und projizierte die Daten, die der Orter lieferte. Sechs Reflexe waren zu sehen, fünf von normaler Intensität und ein greller, der von einem Objekt überdurchschnittlicher Größe herrühren mußte.

Das infernalische Klingen der Sechstonsequenz war verstummt. Fazzy bemerkte es erst jetzt. *Megan hat recht gehabt*, dachte er. *Es war ein Signal, auf das wir hätten antworten müssen.*

„Wir wollen nichts mit ihnen zu tun haben“, sagte er. „Wir machen uns aus dem Staub.“

„Das geht nicht“, antwortete die AVIGNON. „Das Enerpsi-Triebwerk ist lahmgelegt. Der Gravo-Antrieb funktioniert; aber ich glaube nicht, daß wir denen dort drüben damit davonlaufen könnten.“

Fazzy fröstelte. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken. Wer waren die dort draußen, die es fertigbrachten, den Antrieb eines Virenschiffs lahmzulegen?

„Raumfort einhundertfünfundachtzig an fremdes Fahrzeug.“ Fazzy schrak zusammen, als die fremde Stimme unvermittelt aufdröhnte. „Ihr habt ohne Berechtigung den Weg des Kriegers benutzt. Identifiziert euch.“

„Raumschiff AVIGNON“, antwortete die Stimme des Schiffes ohne Zögern. „In Privatbesitz. Eigentümer Bonifazio Slutch. Herkunft Tucuman, Ziel Salwen.“

Fazzy war nicht sicher, ob es Welten dieses Namens überhaupt gab. Das Schiff hatte die Initiative ergriffen, und das war gut so. Wer weiß, wie er selbst in seiner Aufregung die Frage des Unbekannten beantwortet hätte.

„Ich habe weder von Tucuman noch von Salwen je gehört“, sagte der Fremde. „Es mag sein, daß du die Wahrheit sprichst. Aber im Namen des erleuchteten Sothos muß ich die Sache untersuchen. Du kommst an Bord.“

Fazzy glaubte zu spüren, wie eine kalte Hand nach seinem Herzen griff. Er suchte verzweifelt nach einem Ausweg. An Flucht war nicht zu denken. Einen Feuerwechsel mit fünf regulär ausgestatteten Schiffen der Sotho-Garde hätte die AVIGNON noch auf sich genommen. Aber im Hintergrund, drei Lichtsekunden entfernt, schwebte das Raumfort. Das Bild der Orterdaten hatte inzwischen die richtige Perspektive erhalten. Es zeigte fünf Raumschiffe unbekannter Bauart und einen riesigen Würfel von mehr als eintausend Metern Kantenlänge, dessen Außenflächen mit zahlreichen Unebenheiten versehen waren. Es fiel einem nicht schwer, sich auszumalen, mit welch mörderischer Feuerkraft das Fort ausgestattet sein mußte.

Die Lage war aussichtslos. Von den Truppen des Sothos war keine Zurückhaltung zu erwarten. Wenn die AVIGNON Widerstand leistete, würden sie das Feuer eröffnen. Das

bedeutete den Untergang des Schiffes mitsamt seiner Besatzung. Den Geschützen des Forts war selbst das sonst so gut wie undurchdringliche Schirmfeld des Virenschiffs nicht gewachsen.

Die Seele der AVIGNON nahm ihm die Worte aus dem Mund.

„Wir gehen unter Protest auf dein Verlangen ein“, sagte sie. „Aber wir werden uns beim Soho selbst über dein Verhalten beschweren.“

„Dein Geschwätz beleidigt meine Intelligenz“, kam die Antwort. „Beschwer dich, bei wem du willst. Ich stehe hier im Auftrag des erleuchteten Sothos und kraft seiner Vollmacht.“

Die AVIGNON setzte sich in Bewegung. Mit mäßiger Beschleunigung glitt sie auf den mächtigen Würfel des Raumforts zu.

*

Wie gebannt ruhte Fazzy Slutchs Blick auf der riesigen grauen Wand, die sich unmittelbar vor der AVIGNON erhob. Aus der Ferne mochte das Raumfort einem Würfel gleichen. In der Nähe verlor das Auge die Übersicht. Kuppeln und Türme, Quader, Zylinder und Kegel ragten wahllos aus der metallenen Oberfläche hervor, manche bis zu einer Länge von mehreren hundert Metern. Es herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander, wie es nur eine auf reine Zweckmäßigkeit bedachte Architektur zuwege brachte.

Dem Eindruck brutaler Macht konnte sich die Seele nicht entziehen. Fazzy sah das mächtige Schleusenschott in die Bildmitte rücken und näher kommen. Es erschien ihm wie der glühende Schlund eines gefräßigen Ungeheuers. Die AVIGNON wurde von zweien der fünf Schiffe flankiert, die ihr draußen im Raum aufgelauert hatten. Es waren kleine, flinke Fahrzeuge, anscheinend nur für Operationen in unmittelbarer Nähe des Raumforts gedacht.

Die Vironauten waren über die Lage informiert. An Bord herrschte Ruhe. Fazzy Slutch hatte sich vergewissert, daß das Antiserum sich noch in seinem Versteck befand und daß das Versteck von keinem Unbefugten gefunden werden konnte, es sei denn, der Zufall käme ihm zu Hilfe. Das Serum war von Irmina Kotschistowa auf Sabhal, der Heimatbasis der Gänger des Netzes, produziert worden. Reginald Bull hatte ein Quantum davon erhalten und einen Teil der AVIGNON mitgegeben. Das Versteck enthielt annähernd drei Kilogramm des kostbaren Stoffes. Außerdem trug jedes Besatzungsmitglied zwei Fünfgrammampullen bei sich. Das Antiserum bot Schutz gegen die halluzinogene und süchtig machende Wirkung des Kodexgases, dessen die Sothos und Ewigen Krieger sich bedienten, um ihre Untergebenen willig und gefügig zu machen.

Die AVIGNON glitt durch das Schott in eine weite, hell erleuchtete Hangarhalle. Die Schleuse schloß sich hinter ihr. Der Hangar wurde mit atembarer Luft geflutet. Ein zweites Schott öffnete sich im Vordergrund. Die Stimme, die sie schon einmal gehört hatten, meldete sich und sagte:

„Langsame Fahrt vorwärts. Landet auf der markierten Stelle.“

Sanft wie ein Ballon trieb das Virenschiff durch die Öffnung. Der hintere Teil des Hangars war noch größer als der eigentliche Schleusenraum. Im Hintergrund waren die Mündungen breiter Korridore und Fahrwege zu erkennen, die ins Innere des Forts führten. Roboter unterschiedlicher Form und Funktion schwebten vor der rückwärtigen Wand des Hangars.

Der Landeplatz war mit grellen Leuchtmarkierungen versehen. Die AVIGNON setzte mit einem leisen Ruck auf. Die Stimme des Unbekannten war von neuem zu hören:

„Steigt aus. Die Roboter nehmen euch in Empfang. Leistet keinen Widerstand. Jeder Versuch, das Fahrzeug für die Selbstzerstörung zu präparieren, wird streng geahndet.“

Fazzy sah sich um. Draußen auf dem Korridor drängten sich Männer und Frauen in Richtung des Ausstiegs. Stumm, nur mit einem Nicken forderte Fazzy Megan und Veeghr auf, sich ihnen anzuschließen. Er selbst blieb noch eine Weile stehen.

„Wünsch uns Glück“, sagte er. „Ich weiß nicht, was auf uns zukommt.“

„Glück allein“, antwortete die Seele des Schiffes, „wird dir nicht viel helfen. Du brauchst einen wachen Verstand und eine scharfe Beobachtungsgabe. Beides wünsche ich dir. Euch allen.“

Fazzy trat auf den Gang hinaus. Weiter vorne sah er die letzten Besatzungsmitglieder, unter ihnen Megan und Veeghr, in der Schleuse verschwinden. Er schritt hinter ihnen drein. Er fühlte einen beklemmenden Druck.

Er war nicht sicher, ob er die AVIGNON noch einmal zu sehen bekommen würde.

*

Das Wesen hinter der schimmernden Energiebarriere war ein Terraner. Er trug eine Shant-Kombination. Er hatte eine Upanishad besucht. Er war hochgewachsen, an die zwei Meter groß, und von sportlicher, durchtrainierter Statur. Sein blondes Haar war kurz geschnitten. Er musterte Fazzy Slutch aus kalten Augen, deren Farbe ein fast unnatürliches Blau war.

Die Barriere zog sich quer durch den kahlen Raum. Sie war durchsichtig und auch schalldurchlässig, wie Fazzy sich leicht überzeugen konnte. Er trug als einzige Waffe einen Paralysator. Er war sicher, daß er damit nicht das geringste hätte ausrichten können.

Dennoch schwebten vor der Barriere, einer rechts, einer links, zwei halbkugelförmige Roboter. Sie sahen harmlos genug aus; aber Fazzy war überzeugt, daß sie sich augenblicklich in feierspeiende Waffensysteme verwandeln würden, sobald er auch nur eine einzige falsche Bewegung mache. Das Arrangement erschien ihm lächerlich. Wovor fürchtete sich der Mann hinter der Barriere?

„Ich bin Rasmer Dunn“, sagte der Mann. Er hatte eine hohe, rasselnde Stimme, die nicht zu seinem Äußeren paßte. Er sprach Sothalk, während die Stimme, die an Bord der AVIGNON zu hören gewesen war, Interkosmo gesprochen hatte. „Ich bin Kodexberater im Dienst des erleuchteten Sothos. Nenn deinen Namen.“

Fazzy wartete zwei Sekunden, als müsse er sich vergewissern, daß der andere auch wirklich zu Ende gesprochen hätte. Dann sagte er auf Interkosmo:

„Ich verstehe kein Wort.“

Ein höhnisches Lächeln erschien auf dem Gesicht des Blonden.

„Also gut, wie du willst“, sagte er auf Interkosmo. „Man wird beizeiten in Erfahrung bringen, ob dir die Sprache der Krieger tatsächlich fremd ist. Wie heißt du?“

„Bonifazio Slutch.“

„Aha. Du bist der Eigentümer des Schiffes?“

„Ja.“

„Woher hast du es?“

„Gekauft.“

„Von wem?“

„An seinen Namen erinnere ich mich nicht mehr. Nur noch an den Preis.“

Der Preis schien Rasmer Dunn nicht zu interessieren. Er sah Fazzy von oben herab an und sagte:

„Leg alles ab, was du bei dir trägst.“

Mit dieser Aufforderung hatte Fazzy längst gerechnet. Aber er war nicht willens, ihr ohne Widerspruch Folge zu leisten.

„Warum?“ fragte er. „Was ich an mir trage, gehört mir. Ich will wissen ...“

Es entging ihm, wie der Blonde sich mit den Robotern verständigte. Worte jedenfalls wurden nicht gewechselt. Einer der Roboter begann zu summen, und im selben Augenblick traf Fazzy ein Schlag, der sämtliche Muskeln außer Betrieb setzte. Er sank in sich zusammen und stürzte hart zu Boden. Der Schock dauerte nur eine Sekunde, nicht länger.

„Steh wieder auf und tu, wie ich dich heiße“, sagte der Blonde.

Fazzy raffte sich auf. Er griff mit beiden Händen in die Taschen seiner Montur und begann, sie auszuräumen.

„Nicht so umständlich“, fuhr Rasmer Dunn ihn an. „Alles, was du bei dir trägst, habe ich gesagt. Der Anzug gehört auch dazu.“

Fazzy starnte ihn ungläubig an.

„Ausziehen!“ schrie der Blonde, dem allmählich die Geduld ausging.

„Aber ich kann doch nicht...“

Ein zweites Mal summte der Roboter; ein zweites Mal ging Fazzy zu Boden. Diesmal kam er nicht so leichten Kaufs davon. Der Schock war von längerer Dauer. Es schmerzte in den Gelenken, als er sich in die Höhe stemmte.

„Du vergeudest meine Zeit“, sagte Rasmer Dunn ärgerlich. „Wenn du dich weiterhin störrisch verhältst, überlasse ich es den Robotern, meine Befehle auszuführen.“

Fazzy sah ein, daß weiteres Widerstreben ihm nichts einbrachte. Er zog die Kombination aus. Aber Rasmer Dunn war damit noch nicht zufrieden.

„Den Rest auch“, verlangte er.

Eine Minute später stand Bonifazius „Fazzy“ Slutch nackt vor dem blonden Hünen. Seine Kleider lagen in einem unordentlichen Haufen auf dem Boden, und in einer der Taschen steckten zwei Fünfgrammampullen mit Antiserum.

„Ich habe alles getan, was du verlangtest“, sagte Fazzy. „Jetzt hätte ich eine Frage ...“

„Der einzige, der hier Fragen stellt, bin ich“, wies Rasmer Dunn ihn zurecht „Du wirst hier vorläufig nicht mehr gebraucht.“

Eine herrische Handbewegung setzte den zweiten Roboter in Bewegung. Er glitt auf Fazzy zu. Fazzy erwartete, Greifarme aus dem halbkugeligen Körper schießen zu sehen. Fast fühlte er sich schon gepackt. Aber in Wirklichkeit geschah etwas ganz anderes.

Der Roboter begann zu leuchten. Das Leuchten breitete sich aus und bildete einen zwei Meter hohen, kuppförmigen Lichthof. Das Licht hüllte Fazzy ein. Er schrie auf, als eine unsichtbare Kraft nach ihm packte. Für den winzigen Bruchteil einer Sekunde spürte er den schwachen Entzerrungsschmerz, wie ihn der Durchgang durch einen Transmitter verursacht. Es wurde dunkel und sofort wieder hell. Er spürte Kälte auf der Haut. Rasmer Dunn, die beiden Roboter und die Energieschanke waren verschwunden. Er befand sich in einem schmalen, länglichen Raum, dessen einzige Einrichtung aus zwei Pritschen bestand. Die Decke leuchtete in weißem Licht. Es war so hell, daß es Fazzy in den Augen schmerzte.

Der Raum war zwei Meter breit und fünf Meter lang. Die Pritschen standen parallel entlang den Längswänden, mit nur einem vierzig Zentimeter breiten Gang zwischen ihnen. Eine Tür war nirgendwo zu sehen. Die Luft roch frisch, aber sie war empfindlich kühl.

Fazzy fühlte sich müde und zerschlagen. Er ließ sich auf eine der Pritschen fallen, verschränkte die Arme unter dem Kopf und schloß die Augen.

Hier also, dachte er, endet deine Laufbahn.

3.

Er fuhr auf, als er ein Geräusch hörte.

Vor ihm stand Veeghr, der Mentor, nackt wie er. Ein unbeschreiblicher Ausdruck lag in seinen Augen.

„Das erklärt, warum hier zwei Pritschen stehen“, sagte Fazzy. „Wir sollen uns in den Komfort dieser Unterkunft teilen.“

Ein pfeifendes, zischendes Geräusch kam aus dem Mund des Blues, ein Laut der Verzweiflung, wie Fazzy wußte.

„Sie werden uns nicht wieder freilassen“, stieß Veeghr hervor.

„Ich dachte mir schon, daß sie das nicht vorhätten“, sagte Fazzy. „Aber laß mich dich fragen: Woher weißt du das?“

„Von dem terranischen Unge...“

Fazzy hob blitzartig die Hand, und Veeghr schwieg sofort.

„Zuerst, mein Freund“, sagte Fazzy, „solltest du dir überlegen, warum sie uns zu zweit hier unterbringen. Haben sie Angst, daß uns die Einsamkeit den Verstand verwirrt? Sind sie besorgt um unser seelisches Wohlergehen?“

Verwirrung malte sich in Veeghrs Zügen. Schließlich aber schien er zu begreifen. Sein Blick glitt die kahlen Wände entlang.

„Richtig“, sagte Fazzy. „Sie erwarten, daß wir miteinander sprechen. Sie hören jedes Wort. Deswegen tun wir gut daran, unnötige Schimpfworte zu vermeiden.“

Es war Fazzy Slutch völlig gleichgültig, mit welchen Namen Veeghr den blonden Terraner belegte. Darum ging es nicht. Aber der Blue mußte gewarnt werden, bevor er Dinge ausplauderte, von denen der Gegner nichts zu erfahren brauchte.

„Ich danke dir“, sagte Veeghr. „Vor dem Terraner fürchte ich mich. Ich möchte mir seinen Zorn nicht zuziehen.“

„Was hat er also gesagt?“ wollte Fazzy wissen.

„Er sprach davon, daß die gesamte Eastside zum Sperrgebiet erklärt worden sei. Der erleuchtete Soho plant ein größeres Unternehmen im Blues-Sektor. Deswegen sei unser Vergehen ein besonders schwerwiegendes.“

Fazzy Slutch gingen viele Dinge auf einmal durch den Kopf. Soho Tyg Ian plante ein Großunternehmen auf der Eastside. Eine Offensive gegen die Blues? Er erinnerte sich an die mehr als zweitausend Raumschiffe, die sie von der AVIGNON aus gesichtet hatten, kurz bevor sie in der Nähe des Raumforts zum Verlassen des Psiraums gezwungen wurden. War das ein Teil des Großunternehmens?

Und dann beschäftigte ihn noch eine andere Frage.

„Rasmer Dunn war das, mit dem du sprachst, nicht wahr?“ sagte er.

„Ja, so nannte er sich“, antwortete Veeghr.

„Für mich hatte er kaum ein Wort übrig“, sagte Fazzy. „Warum war er dir gegenüber so mitteilsam?“

Veeghr schlenkerte den Dunnen Hals hin und her, so daß der schüsselförmige Kopf heftig ins Pendeln geriet.

„Ich weiß es nicht“, sagte er.

Aber Fazzy hatte eine Idee. Die Blues waren offenbar die einzige größere Gruppe, die Soho Tyg Ian noch Widerstand leistete. Er schickte sich an, ihren Widerstand zu brechen. Man kannte seine Pläne nicht; aber es war durchaus denkbar, daß seine Strategie eine fünfte Kolonne vorsah, eine Truppe sohotreuer Blues, die die Kommandostrukturen der Gataser, der Apasos, der Tentra und wie sie alle sonst noch heißen mochten, infiltrierten und von innen her aufweichten. Je mehr Blues der Soho auf seiner Seite hatte, desto leichter würde es Stygian fallen, sein Vorhaben zu verwirklichen. Blues wurden hier also mit Samthandschuhen behandelt.

Das mochte der Grund sein, warum Kodexberater Rasmer Dunn sich herabgelassen hatte, mit Veeghr zu sprechen. Fazzy dachte darüber nach, ob man daraus etwas machen könne. Die ursprüngliche Resignation war gewichen. Fazzy Slutch hatte nicht wirklich die

Absicht, seine Laufbahn in den Kerkern der Raumstation zu beenden. Er brauchte dringend einen Plan.

*

Sie hatten kein Empfinden für den Ablauf der Zeit. Das grelle Licht leuchtete stetig. Es war kühl. Sechzehn Grad, schätzte Fazzy. Veeghr litt unter der niedrigen Temperatur noch weitaus mehr als er. Gatas war eine warme Welt. Sie hielten sich durch Gymnastik warm. Aber Gymnastik verbraucht Kräfte. Sie erzeugt Hunger, Durst und Müdigkeit. Mitunter streckten sie sich auf den Pritschen aus und schliefen dreißig Minuten oder auch eine Stunde. Wie lange es auch immer sein mochte, es war nie lange genug. Die Kälte weckte sie auf.

Sie vertrieben sich die Zeit, indem sie eine Methode der lautlosen Verständigung entwickelten. Die Basis war der alte terranische Morsekode, der seit Jahrtausenden in Gebrauch war. Sie übertrugen die Zeichen, indem sie einander an den Händen faßten und die Finger drückten. Um die Verwechslung von kurzen und langen Signalen zu vermeiden, wählten sie verschiedene Finger für die Übertragung. Mit der Zeit entwickelten sie eine bedeutende Fertigkeit in dieser Art der Kommunikation. Sie verwendeten Kürzel und Sondersignale. So zum Beispiel bedeutete eine geballte Faust die AVIGNON, zwei geballte Fäuste bezeichneten das Raumfort, und eine gespreizte Hand hieß soviel wie „die Besatzung des Forts“. Für Rasmer Dunn entwickelte Fazzy ein besonderes Zeichen: Er bog Daumen und Zeigefinger zu einem Kreis und preßte die übrigen Finger der Hand eng an den Zeigefinger. Das, fand er, war ein sprechendes und passendes Symbol für den überheblichen Kodexberater.

Es gab keine Möglichkeit, denen, die sie beobachteten, zu verheimlichen, daß sie sich miteinander verständigten. Aber was sie sprachen, blieb den Beobachtern verborgen.

Fazzy Slutch entwickelte schließlich ein Fieber. Der Körper wehrte sich gegen die Unterkühlung und mobilisierte seine Reserven, um die Temperatur zu erhöhen. Fazzy lag geraume Zeit im Delirium. Er phantasierte und litt unter alpträumhaften Visionen. Dann beruhigte er sich wieder. Die Anstrengung des Körpers hatte ihn geschwächt. Er war in Schweiß gebadet, was ihn die Kälte noch intensiver fühlen ließ. Trotz seiner Schwäche machte er eine Reihe von Übungen, um das Sinken der Körpertemperatur zu verlangsamen. Er hatte längst kein Gefühl mehr in den Füßen, und wenn Veeghr ihm mit Hilfe der neu entwickelten Verständigungsmethode etwas mitteilen wollte, dann mußte er kräftig zudrücken, weil Fazzys Fingerspitzen völlig erstarrt waren.

Fazzy hatte eine Serie von Kniebeugen gemacht. Er lehnte erschöpft an der kalten Wand. Verzweiflung würgte ihn in der Kehle. Nur noch eine winzige Hoffnung hielt ihn aufrecht. Das Raumfort hatte die AVIGNON nicht aufgebracht, um ihre Besatzung sich langsam zu Tode frieren zu lassen. Irgend etwas hatten Rasmer Dunn und seinesgleichen mit den Gefangenen vor.

Er fragte sich, wie es Megan Suhr ergehen mochte. War sie auch in eine kalte Zelle gesperrt worden? Er hatte sich nie Gedanken darüber gemacht, wie es um Megans Gesundheit bestellt war. Hatte sie genug Widerstandskraft, um diese Tortur zu ertragen? Wie kam ihr Temperament mit der Eintönigkeit des Eingesperrtseins zurecht? Die Sorge um Megan grub sich in seine Seele.

Die aufgestaute Verzweiflung brach sich Bahn. Er warf den Kopf in den Nacken und schrie, was die Lungen hergaben.

„Ihr verdammten Schinder!“ brüllte er. „Wollt ihr uns hier krepieren lassen?“

Neben ihm tat es einen Knall, und etwas Hartes rammte ihm in die Seite. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte. Kniend, auf die Arme gestützt, starre er die Öffnung an, die sich in der Wand gebildet hatte. Eine Lade war daraus hervorgefahren. Auf der Lade

standen zwei Schüsseln, aus denen es dampfte. Ein Duft verbreitete sich in dem kleinen, kahlen Raum, der Fazzy seine Verzweiflung augenblicklich vergessen ließ.

„Essen!“ schrie er. „Sie haben uns was zu essen geschickt!“

*

Die Schüsseln waren geleert und wieder auf die Lade gestellt worden. Die Lade war in der Wand verschwunden, die Klappe hatte sich geschlossen - nahtlos, so daß Fazzy die Stelle nicht mehr bezeichnen können, an der sie sich geöffnet hatte.

Die Mahlzeit war reichlich gewesen. Sie stillte den Hunger und löschte den Durst zur gleichen Zeit. Unter normalen Umständen hätte Fazzy Slutch den hellgrauen Brei nicht angerührt. Aber der malträtierte Körper schrie nach Nahrung. Fazzy hatte den Inhalt der Schüssel heißhungrig verschlungen.

Er spürte, wie sich wohltuende Wärme im Leib ausbreitete. Die Zelle erschien auf einmal nicht mehr so kalt. Er sah sich um, als kenne er nicht schon längst jeden Winkel der erbärmlichen Unterkunft, und sagte spöttisch:

„In Kürze werden wir noch mehr Probleme haben als bisher.“

Veeghr sah ihn fragend an.

„Für Hygiene ist nicht gesorgt, mein Freund“, erklärte Fazzy. „Wenn du dir den Darm oder die Blase entleeren mußt, such dir rechtzeitig eine Ecke aus.“

Veeghr antwortete nicht. Fazzy hielt es nicht auf seiner Pritsche. Die Nahrung hatte ihm neue Kraft gegeben. Er wollte etwas unternehmen. Er stand auf und ging zur vorderen Wand der Zelle. Er hatte eine Idee. Natürlich war er nicht naiv genug zu glauben, sie seien mit Proviant versorgt worden, nur weil er in seiner Verzweiflung vorhin die Decke angeschrien hatte. Aber er konnte es trotzdem ein zweites Mal probieren.

„He, ihr da draußen“, rief er. „Was habt ihr mit uns vor? Was haben wir verbrochen? Wollt ihr uns hier eingesperrt halten, bis wir weich sind? Also gut. Ich sage euch: Wir sind weich!“

Fazzy rechnete nicht wirklich damit, daß er auf diese Weise eine Reaktion bewirken könne. Um so erstaunter war er, als sich wenige Sekunden später eine Stimme meldete. Sie kam irgendwo von der Decke her und war so kräftig, daß der Boden vibrierte. Sie sprach Interkosmo.

„Der Gefangene Bonifazio Slutch soll vortreten.“

Fazzy sah sich verwundert um.

„Vor? Wohin?“ fragte er.

An der Wand leuchtete plötzlich ein greller Lichtkegel. Das Licht breitete sich aus und kam auf Fazzy zu. Er wollte zurückweichen; aber eine unwiderstehliche Kraft griff nach ihm. Er spürte den ziehenden Schmerz der Entmaterialisierung.

*

Fazzy wurde unsanft abgesetzt. Er stürzte aus einer Höhe von mehr als einem Meter und kam ächzend wieder auf die Beine. Er sah sich um. Er befand sich in einem dämmrigen Raum, dessen Ausmaße er nicht abschätzen konnte, weil die Wände im Halbdunkel verschwanden. Über ihm wölbte sich eine kuppelförmige Decke, die in blassem Gelb leuchtete, aber mit so geringer Intensität, daß Fazzy, geblendet vom grellen Licht der Zelle, kaum die Hand vor Augen sehen konnte.

Allmählich schälten sich Umrisse aus der Dämmerung. Ein Podest erschien. Drei flache, breite Stufen führten hinauf. Auf dem Podest stand ein großer, thronähnlicher Sessel, der in eigenartigem Grün schimmerte, als sei er aus Jade geschnitten. In dem Sessel saß ...

Fazzy stockte der Atem. Er hatte das Gefühl, es streicht ihm einer mit eisiger Hand über die Rücken. Ein Wesen wie dieses hatte er noch nie gesehen. Der Anblick allein füllte sein Herz mit Furcht. Das Wesen war von schmächtiger Gestalt, kaum so groß wie Fazzy selbst. Es war weder seine Größe noch seine Gestalt, die Fazzy Entsetzen einflößte. Es war die Farbe des Körpers - oder besser noch: seine absolute Farblosigkeit. Das fremde Geschöpf leuchtete in reinem Weiß, leuchtete um so intensiver, je mehr Fazzys Augen sich an das Halbdunkel gewöhnten.

Das schlimmste waren die Augen. Sie saßen in dreieckigen Höhlen. Sie waren weiß - Augapfel, Iris, Pupille nicht voneinander zu trennen. Ihr Blick wirkte starr und tot, und doch wußte Fazzy, daß er von der fremden Kreatur bis ins letzte Detail seiner nackten Erscheinung gemustert wurde.

Das weiße Wesen rührte sich nicht. Fazzy Slutch überwand den Schock der ersten Sekunde und war jetzt in der Lage, weitere Einzelheiten in sich aufzunehmen. Der Fremde, erkannte er, hatte die Gestalt eines Pterus. Die Pterus waren ein Volk der Mächtigkeitsballung ESTARTU. Aus diesem Volk kamen die Ewigen Krieger, die Sothos mitsamt ihren Animateuren, und die Mehrzahl der Panisha, der Meisterschüler, die an den Upanishada alle zehn Ausbildungsstufen erfolgreich durchlaufen hatten. Der Schädel des Fremden war der einer Echse. Die Augen saßen unter knochigen Wülsten. Die Mundpartie reckte sich schnabelartig nach vorne. Der Mund war breit und von starken Backenknochen flankiert. Kinn und Stirn wichen scharf nach hinten.

Das fremde Geschöpf war haarlos und nackt. Die Schultern wichen nach hinten, dafür war der Brustkorb weit vorgewölbt. Zwei Arme und zwei Beine vervollständigten das quasihumanoide Bild. Die Arme schienen nur aus Muskeln und Sehnen zu bestehen. Eine eigentliche Haut hatte der Fremde nicht.

In der Nähe seines Thrones schwebten drei Roboter. Sie waren von unterschiedlicher Form. Einer war als Halbkugel von 80 Zentimetern Höhe ausgebildet. Seine glatte, fugenlose Oberfläche schimmerte metallisch grau. Der zweite hatte die Form eines Kegels von 120 Zentimetern Höhe mit einer Basisfläche von 40 Zentimeter Durchmesser. Er schien aus blauem Polymermetall zu bestehen. Der dritte war ein Würfel von 80 Zentimeter Kantenlänge und war aus einem messingfarbenen, metallischen Werkstoff hergestellt. Welchen Zweck die Roboter erfüllten, war Fazzy nicht sofort klar. Aber da das weiße Geschöpf völlig nackt und weder mit Geräten noch mit Waffen ausgestattet war, nahm er an, daß sie womöglich seine Beschützer seien.

Jetzt, da seine Augen sich an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, sah er, wie weit die Halle war. Sie besaß einen kreisförmigen Grundriß, dessen Durchmesser dreißig Meter betrug. An der Wand entlang waren kleine, nach vorne offene Abteile eingerichtet. Die Abteile waren mit Geräten ausgestattet, deren Funktion Fazzy Slutch nicht verstand. Außerdem enthielt jedes einen Einrichtungsgegenstand, der halb Wanne, halb Liege zu sein schien. Fazzy hatte keine Ahnung, welchem Zweck die Anlage diente. Sie erinnerte ihn an ein Lazarett. Er empfand Unbehagen bei ihrem Anblick.

In diesem Augenblick begann der Fremde zu sprechen.

„Du bist Bonifazio Slutch.“ Es war keine Frage, es war eine Feststellung. Der Fremde sprach Sothalk mit kräftiger, sonorer Stimme. Fazzy hatte längst beschlossen, nicht mehr so zu tun, als sei ihm die Sprache der Krieger fremd. Welchen Vorteil hätte er dadurch erwirkt? Es ließ sich auf die Dauer nicht verheimlichen, daß die AVIGNON geradewegs aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU kam.

„Ja, ich bin Bonifazio Slutch“, bestätigte er. „Und wer bist du?“

„Es freut mich zu hören, daß du nicht länger den Narren spielen willst“, antwortete der Fremde. „Der Kodexberater hat mir mitgeteilt, daß du dich so stellst, als sprächest du kein Sothalk. Was hat dich zu deiner Sinnesänderung bewogen?“

Fazzy hob die Schultern.

„Es bringt nichts ein, seine Kenntnisse zu verheimlichen.“

„Aah, ich freue mich, daß du so denkst“, lobte der Weiße, und für den Bruchteil einer Sekunde schien es in seinen farblosen Augen wirklich zu leuchten. „Erinnere dich an diese weise Bemerkung, wenn die Zeit kommt. Ich bin Windaji Kutisha.“

Fazzy schauderte. Die Worte entstammten dem Sothalk-Vokabular und bedeuteten „der Schreckliche Jäger“. Fazzy nahm sich vor, den Unbeeindruckten zu spielen.

„Was jagst du?“ wollte er wissen.

„Wesen, die sich der Weisheit des Kodex widersetzen“, antwortete der Jäger. „Verblendete Kreaturen, die nicht erkennen wollen, daß der Soho nur ihr Bestes im Sinn hat. Geschöpfe, die sich der Wege des Kriegers bedienen, ohne dazu berechtigt zu sein.“

„Damit meinst du uns“, sagte Fazzy. „Wir sind durch das Netz geflogen, weil unser Fahrzeug sich auf andere Weise nicht bewegen kann. Wir wußten nicht, daß man eine Erlaubnis braucht.“

„Ich verstehe das“, entgegnete Windaji Kutisha. „Aber die Fuata Jeshi ist vom erleuchteten Soho selbst beauftragt, die Wege des Kriegers zu kontrollieren und jedes Fahrzeug aufzubringen, das sich dort ohne Autorisierung bewegt. Zu diesem Zweck sind an den wichtigen Knoten des Wegnetzes zwölf tausend Feresh Tovaar eingerichtet - Weltraumforts wie dieses, das die Nummer einhundertfünfundachtzig trägt.“

Warum erzählt er mir das? fragte Fazzy sich verwundert. Er hatte ein ungutes Gefühl. Fuata Jeshi hieß „die Brigade der Treuen“ auf Sothalk, und Feresh Tovaar bedeutete „Hüter des Weges“. War die Existenz der Jägerbrigade in der Milchstraße allgemein bekannt, so daß Windaji Kutisha darüber reden konnte, ohne ein Geheimnis preiszugeben? Oder sprach er so offen, weil er sicher war, daß die Gefangenen mit der Kenntnis ohnehin nichts mehr würden anfangen können?

„Wir bedauern, gegen die Vorschrift verstoßen zu haben“, sagte Fazzy. „Wir gehören nicht zu denen, die die Weisheit des Kodex mißachten. Erlaube uns, bis an unser Ziel weiterzureisen. Danach werden wir die Wege des Kriegers nie wieder ohne Erlaubnis benützen.“

„Welches ist euer Ziel?“ fragte der Jäger, ohne auf Fazzys Bitte einzugehen.

Zum Teufel mit der Fragerei! Fazzy Slutch hatte den Namen längst vergessen, den die AVIGNON gebraucht hatte, als sie vom Fort aus angesprochen wurde.

„Es ist eine kleine Welt am Ostrand der Milchstraße“, antwortete er. „Ich habe ihren Namen vergessen. Das Schiff kennt die Koordinaten. In solchen Dingen verlassen wir uns ganz auf unser Fahrzeug.“

„Was wollt ihr auf der Welt, deren Namen du nicht kennst?“

„Uns niederlassen. Die Welt ist für uns geeignet und besitzt kein eingeborenes intelligentes Leben. Wir sind des Umherirrens müde und möchten den Rest unseres Lebens als seßhafte Siedler verbringen.“

„Es dünkt dich nicht merkwürdig, daß ihr euch ausgerechnet auf der Ostseite dieser Galaxis niederlassen wollt?“ Es war nur eine Spur von Schärfe in der Frage des Jägers; aber sie entging Fazzy nicht.

„Was sollte daran merkwürdig sein?“ fragte er. „Wir suchten in den Datenarchiven unseres Schiffes nach einer geeigneten Welt und fanden sie. Auf sie wäre unsere Wahl gefallen, auch wenn sie auf der Nord-, Süd- oder Westseite der Milchstraße gelegen hätte.“

„Ihr kommt aus dem Reich der mächtigen ESTARTU“, sagte Windaji Kutisha.

„Ja.“

„Es hat euch nicht danach verlangt, dort eine geeignete Welt zu finden und unter dem Schutz der Ewigen Krieger zu leben?“

„Nein“, antwortete Fazzy. „Wir wollten nach Hause in die Milchstraße. Hier leben wir unter dem Schutz des erleuchteten Sohos.“

Er war ausgesprochen stolz auf diese Antwort. Besser hätte er sich nicht herausreden können. Aber der Jäger war noch nicht am Ende seiner belehrenden Äußerungen angelangt.

„Da werdet ihr noch eine Zeitlang warten müssen“, sagte er. „Der weite Bereich der Ostseite sträubt sich noch gegen die Hoheit des Sothos. Die Blues sind starrköpfig. Das wußtet ihr nicht?“

„Wir wußten es nicht.“ Das war die Wahrheit. Sie hatten damit gerechnet; aber von Wissen konnte keine Rede sein.

„Das ist gut. Und du sagst, ihr wäret mit keinem anderen Wunsch in die Milchstraße eingeflogen als dem, eine geeignete Siedlungswelt für euer zukünftiges Dasein zu finden?“

„Ja, das sage ich.“

Abermals schienen die Augen des Weißen zu leuchten. Ein häßlicher Gedanke schoß Fazzy durch den Kopf: „Wie viele hat er schon vor mir verhört? Was haben sie gesagt? Aber der Jäger gab sich mit seiner Antwort zufrieden. Zu Fazzys großer Überraschung fragte er:

„Fühlt ihr euch angemessen untergebracht?“

Fazzy war so verblüfft, daß er ins Stottern geriet.

„Ja... ich meine, nein... es ist zu kalt in unserer Zelle...“

„Ich werde dafür sorgen, daß man die Temperatur erhöht“, sagte Windaji Kutisha.

„... und wir sind nackt...“

„Das ist aus Gründen der Sicherheit notwendig. Wir wissen nicht, was sich in euren Kombinationen verbirgt.“

„... es gibt keine Hygiene...“

„Die Zellen sind keimfrei. Man serviert euch Nahrung, die keine Abfälle erzeugt.“

„... und ... und ich verstehe nicht, warum man uns voneinander getrennt hat“, schloß Fazzy die Reihe seiner Beschwerden.

Der Weiße verzog das Gesicht zu einer, Grimasse.

„Noch habt ihr euch nicht völlig von dem Verdacht gereinigt, Gegner des Sothos zu sein“, sagte er. „Du bist entweder sehr naiv, oder du tust nur so, als hättest du keine Erfahrung im Umgang mit verdächtigen Gefangenen.“

Was hätte Fazzy darauf sagen sollen? Er zog es vor zu schweigen.

„Wir werden uns noch einmal unterhalten müssen“, erklärte Windaji Kutisha. „Ich habe noch ein paar Fragen. Für den Augenblick darfst du dich zurückziehen.“

Plötzlich wurde es hell. Eine Glocke aus Licht senkte sich über Fazzy Slutch herab. Die Gestalt des Jägers und seiner drei Roboter verschwand. Fazzy war so überrascht, daß er unwillkürlich aufschrie, als der Entzerrungsschmerz ihn packte.

Im nächsten Augenblick war die düstere Halle mit dem Schrecklichen Jäger verschwunden.

*

Brütende Hitze und übler Gestank empfingen ihn. Er riß entsetzt die Augen auf und blickte in eine Zelle, die der seinen bis aufs Haar glich. Aber der Mann, der sich jammernd und stöhnend auf einer der beiden Pritschen wälzte, war nicht Veeghr.

In den Ecken entlang der Stirnwand des kleinen Raumes hatte sich Unrat aufgehäuft. Der widerliche Brodem, der davon aufstieg, würgte Fazzy im Rachen. Er schluckte. Schweiß stand ihm auf der Stirn.

Woher kam die Hitze? War das, was er von Windaji Kutisha erwirkt hatte - einen Backofen anstatt einer Kühltruhe?

Neben der Pritsche kniete er nieder. Der stöhrende Mann lag auf dem Bauch und rollte hin und her. Die blassen Haut war mit roten, nässenden Flecken übersät. Fazzy packte den Jammernden bei den Schultern und drehte ihn auf den Rücken.

Er hatte die Augen geschlossen. Der Bart, durchnäßt von Schweiß, klebte ihm an der Haut. Joeboy Malone, der Techniker. Fazzy massierte ihm das Gesicht, tätschelte ihm die Wangen. Joeboy Malone öffnete die Augen. Er brauchte Sekunden, um Fazzy zu erkennen.

Eine Hand schoß in die Höhe. Finger verkrallten sich in Fazzys Arm.

„Fazzy... sie bringen uns um...“, stöhnte Joeboy.

„Was haben sie mit dir gemacht?“

„Verhör...“, ächzte Joeboy. „... wollen wissen... GOI... Standort...“

Fazzy drückte ihm die Hand auf den Mund. Joeboy wehrte sich. Fazzy zog die Hand zurück.

„Ruhe!“ zischte er. „Willst du ihnen alles verraten?“

Joeboy Malone verzog das Gesicht zu einer Fratze.

„Verraten?“ keuchte er. „Was ich weiß, habe ich Ihnen sagen müssen. Ihre Methoden sind teuflisch.“ Von neuem packte die Hand zu. „Fazzy, wir müssen etwas unternehmen. Wir müssen...“

„Red keinen Unsinn“, sagte Fazzy und fuhr Joeboy mit der freien Hand über die schweißnasse Stirn. „Wir können uns nicht gegen sie wehren.“

„Doch...“ Joeboy bäumte sich auf, aber er hatte nicht mehr viel Kraft.

Fazzy drückte ihn ohne Mühe auf die Liege zurück. „Der Weiße ... die Roboter ... unangreifbar. Aber Dunn und die andern... fühlen sich sicher ... achten nur auf die Geräte. Ich sage dir...“

„Still jetzt“, warnte Fazzy. „Du brauchst Ruhe. Versuch zu schlafen.“ Er sah sich um. Sein Blick fiel auf die Unratheufen in den beiden Ecken der Stirnwand. „Wenn du das bei diesem Gestank kannst. Wer war vorher hier bei dir in der Zelle?“

„Lenggon ...“, ächzte Joeboy.

Aropher Lenggon, einer der Arkoniden. Einen Philosophen nannte er sich, mit einem Hang zur Xenopaläontologie. Sein Traum war, Fossilien zu finden, die über fünf Milliarden Jahre alt waren. Aber bis jetzt hatten sich die Vironauten noch nie lange genug auf der Oberfläche eines Planeten aufgehalten, als daß der Träumer eine systematische Suche hätte veranstalten können.

„Wohin haben sie ihn gebracht?“ fragte Fazzy.

„Weggeholt... wie mich“, stieß Joeboy hervor.

Fazzy hatte noch tausend Fragen auf der Zunge. Aber Joeboy Malone hatte die Ruhe dringend nötig. Fazzy massierte ihm die Schultern, was Joeboy zu behagen schien. Sein Jammern wurde leiser, und schließlich schlief er ein.

Fazzy hockte sich auf die leere Pritsche, die Aropher Lenggon gehört hatte. Er war in Schweiß gebadet. Die Temperatur, die in der Zelle herrschte, schätzte er auf vierzig Grad. Die Luft war mit Feuchtigkeit gesättigt. Das Atmen fiel schwer, nicht allein des Gestanks wegen.

Wenn er nur einen Sinn hinter dem Ganzen erkennen könnte! Wozu war Joeboy Malone verhört worden? Er wußte nichts. Nichts, außer daß die AVIGNON auf der Suche nach der GOI war. Das hätte man notfalls aus ihm herausgebracht, ohne daß ihm Schmerz hätte zugefügt werden müssen. Daß sie nach Julian Tifflops Widerstandsgruppe suchten, machte sie zu Feinden des Sothos. So viel war klar. Windaji Kutisha wußte, daß Fazzy ihn belegen hatte.

Es lief Fazzy kalt über den Rücken. Er galt als der Eigentümer des Schiffes. Wenn von irgend jemand Informationen zu holen waren, dann von ihm. So würde der Jäger denken.

Fazzy warf einen verstohlenen Blick in Richtung des Schlafenden. Würde er auch so zugerichtet werden?

Was sollte das? Im Jahr 446 gab es Verhörmethoden, die Resultate erzielten, ohne daß dem Verhörten körperlicher Schaden zugefügt zu werden brauchte. Warum war Joeboy Malone gefoltert worden?

Fazzy Slutch dachte an das weiße Geschöpf, das sich Windaji Kutisha nannte. Woher kam es? Welchem Volk gehörte es an? Man hätte es für einen albinotischen Pteru halten können; aber dazu paßten die Augen nicht. Wenn es unter den Pterus überhaupt Albinos gab, dann wären ihre Augen nicht anders beschaffen als die Stygians oder seines Animateurs, nicht anders als die Augen Stalkers, an den Fazzy sich noch gut erinnerte. Sie mochten eine andere Färbung besitzen; aber Augapfel, Pupille und Iris wären einwandfrei voneinander zu trennen. Der Schreckliche Jäger war kein Pteru. Er besaß einen morphotropen Körper. Er konnte jede beliebige Gestalt annehmen, und die Gestalt, die er bevorzugte, war die seines Herrn und Meisters, des Sothos Tyg Ian.

Er war der Befehlshaber der Jägerbrigade. Nur so ließ sich sein Name erklären. Die natürliche Farbe seiner Körpersubstanz war ein reines Weiß - das einzige an seiner äußeren Erscheinung, worauf er keinen Einfluß hatte. Es wäre ein recht unglaublicher Zufall gewesen, wenn er sich gerade in dem Augenblick, als die AVIGNON aufgebracht wurde, an Bord des Weltraumforts Feresh Tovaar 185 aufgehalten hätte.

Fazzys Gedanken liefen wirr durcheinander. Er hatte Mühe, sie unter Kontrolle zu halten. Aber zu einer Überlegung kehrte er immer wieder zurück. Weiße Körpersubstanz. Weiße, morphotrope Körpersubstanz.

Elfahder!

Im Reich ESTARTUS, 40 Millionen Lichtjahre entfernt, waren die Elfahder die Generäle und Feldherren, die Waffenträger der Ewigen Krieger. Waren es zumindest gewesen, bis ein Artgenosse Zweifel an der Weisheit des Kodex und der Lehre vom Permanenten Konflikt in ihre Herzen gestreut hatte. Die Elfahder waren Nachfahren humanoider Wesen, die sich einer Serie programmierten Mutationen unterzogen und in Geschöpfe mit amorphen Körpern verwandelt hatten. Die Farbe ihrer Körper war weiß. Die Mutationen hatten die Elfahder in die Lage versetzt, eine Katastrophe zu überleben, die ihre Heimatwelt befiehl, als ein Wanderstern sie vorübergehend aus ihrer Bahn riß. Aber sie hatten auch ein Trauma hinterlassen. Die Elfahder waren in ihrer neuen Gestalt nicht glücklich. Man hätte fast sagen können, sie schämten sich des Amorphismus. Sie verbargen ihre Körper in Rüstungen, die der Gestalt ihrer Vorfahren nachgebildet waren.

Es gab keine andere Erklärung. Windaji Kutisha war ein Elfahder. Er wußte nichts von den Zweifeln, die seine Artgenossen plagten. Er war dem Sotho treu ergeben, ein zuverlässiger Diener des Kodex. Seine Ergebenheit drückte sich darin aus, daß er Sotho Tyg Ian sogar in der äußeren Erscheinung nachzueifern versuchte. Dabei ließ er es am erforderlichen Respekt nicht mangeln. Er hätte seinem Körper ebenso gut eine Größe von zwei Metern geben können und wäre damit dem Sotho in der Gestalt völlig gleich gewesen. Aber er begnügte sich damit, den geringeren Wuchs der Panisha und Ewigen Krieger nachzuahmen.

Fazzys Gedanken kehrten zur Lage des Augenblicks zurück. Windaji Kutisha hatte von der Aufbringung der AVIGNON erfahren und war nach Feresh Tovaar 185 geeilt. Warum? Wahrscheinlich hatte Rasmer Dunn ein paar Vorverhöre durchgeführt und in Erfahrung gebracht, daß die Vironauten mit der GOI Verbindung aufnehmen wollten.

Anders konnte Fazzy sich die Dinge nicht zusammenreimen. Windaji Kutisha war der Ansicht, der AVIGNON-Besatzung müsse die galaktische Position des Hauptquartiers der Widerstandsorganisation bekannt sein. Wahrscheinlich hatte er versucht, das Schiff selbst auszuhorchen. Aber die AVIGNON hatte ihre eigene Methode, ihre Geheimnisse zu wahren. Obwohl sie die Information, nach der Windaji Kutisha suchte, selbst nicht besaß,

mochte sie dem Jäger den Eindruck vermittelt haben, daß ihm etwas vorenthalten werde. Daraufhin hatte er die Taktik gewechselt und sich an die Mannschaft gewandt.

Es mußte ihm klarzumachen sein, daß niemand an Bord der AVIGNON den zentralen Stützpunkt der GOI kannte. Wenn er das begriff, würde er aufhören, die Vironauten zu foltern.

Würde er das wirklich? Fazzy Slutchn war seiner Sache nicht sicher. Die Methoden, die Windaji Kutisha anwendete, waren unnötig grausam. Es steckte offenbar ein gehöriges Maß an Sadismus in dem seltsamen Elfahder.

Die Zeit schlich dahin. Eine Stunde reihte sich an die andere. Joeboy Malone schlief tief und fest, und Fazzy traute sich nicht, ihn zu stören.

Als nach Fazzys Schätzung etwa ein halber Tag vergangen war, öffnete sich die Klappe in der Wand mit einem lauten Knall. Fazzy trat hinzu und nahm die beiden Schüsseln von der Lade. Er stülpte sie um und entleerte ihren Inhalt in den Hintergrund der Klappe. Mit den leeren Schüsseln schaufelte er den Unrat zusammen und schüttete ihn ebenfalls in die Klappenöffnung. Es wurde ihm übel dabei, und wenn er noch etwas im Magen gehabt hätte, hätte er sich wahrscheinlich übergeben. Aber als er fertig war und als die Klappe sich geschlossen hatte, wurde die Luft in der Zelle rasch besser.

Kurze Zeit später erwachte Joeboy Malone. Er war schwach; aber seine Schmerzen hatten nachgelassen. Er hatte zunächst Mühe, sich zu erinnern, wieso sich Fazzy Slutchn in seiner Zelle befand. Aber dann setzte sein Gedächtnis wieder ein. Er erinnerte sich, Fazzy über die Tortur des Verhörs berichtet zu haben.

Er richtete sich auf. Es leuchtete wie Fieber aus seinen Augen.

„Wir müssen etwas dagegen unternehmen“, sagte er heftig. „Sonst bringen sie uns einen nach dem ändern um. Wir waren vierzehn in der Halle, als sie mich verhörten. Ich weiß nicht, wie es den anderen ergangen ist. Man nimmt nichts mehr wahr, wenn sie erst einmal mit dem Verhör anfangen. Aber ich weiß ...“

Fazzy drückte ihn zurück auf die Pritsche.

„Red nicht soviel“, sagte er. „Du kannst dir vorstellen, daß...“

Fazzy sprach den Satz nicht zu Ende. Statt dessen machte er Kopfbewegungen in Richtung der Wände und der Decke und hoffte, daß Joeboy begreifen würde, wovor er ihn warnen wollte. Aber Joeboy sprach weiter. Er sprach mit der Hektik eines Mannes, der fürchtet, daß man ihm jeden Augenblick das Wort verbieten könne.

„Nein, laß mich. Du hast die wannenförmigen Liegen gesehen, nicht wahr? Über dem Kopfende befindet sich an der Wand ein kleiner Apparat, den ich für das Kontrollsyste m halte. Wenn es gelingt...“

Fazzy blieb keine andere Wahl: Er packte Joeboy am Hals und würgte ihn. Joeboy riß den Mund weit auf und schnappte nach Luft. Ein irrer Ausdruck war in seinen Augen.

„Verräter!“ gurgelte er. „Du machst mit den Schuftens gemeinsame Sache...“

Fazzy ließ sich nicht beirren. Er drückte noch fester zu. Joeboys Widerstand erlahmte rasch. Kurz bevor er das Bewußtsein verlor, ließ Fazzy ihn los.

„Wirst du jetzt endlich dein gottverdammtes Maul halten!“ zischte er ihn an.

„Aber du ...“

„Ruhe!“

Da erst schwieg Joeboy Malone. Er hatte Angst, das sah man ihm an.

„Kein Wort mehr“, sagte Fazzy. „Wir müssen uns so miteinander verständigen, daß sie uns nicht hören.“

Aber dazu kam es nicht mehr. Eine helle, durchdringende Stimme klang auf. Sie hörte sich an, als käme sie durch die Zellendecke.

„Der Gefangene Bonifazio Slutchn soll vortreten.“

Da wußte Fazzy, daß seine Stunde geschlagen hatte.

4.

Es war dieselbe Halle; aber die Szene hatte sich verändert. Fazzy Slutchn rematerialisierte inmitten einer Gruppe von Gefangenen. Elf zählte er. Es erleichterte ihn, daß Megan sich nicht darunter befand. Die Gefangenen standen in der Nähe der Hallenwand, unmittelbar vor einer Reihe der mit wannenförmigen Liegen ausgestatteten Abteile, die er bei seinem ersten Besuch bemerkt hatte. Auf seinem jadegrünen Thron saß Windaji Kutisha. Seine drei Roboter schwebten in unmittelbarer Nähe, und um das Podest herum standen mehrere seiner Untergebenen, insgesamt acht. Einer davon war Rasmer Dunn, der Kodexberater. Fazzy sah zwei kleinwüchsige Pterus, die übrigen waren Galaktiker. Sie trugen Shants, wodurch sie sich als Schüler oder Absolventen einer Upanishad auswiesen. Außerdem, das vermerkte Fazzy, waren sie bewaffnet. Den Gefangenen schenkte man keine Beachtung.

„Weiß jemand etwas von Megan Suhr?“ fragte Fazzy.

„Ich war eine Zeitlang mit ihr in einer Zelle“, antwortete ein stämmiger, gedrungener Mann mit strohblondem Haar. Er hieß Mezzer Schaap, und während der vergangenen drei Wochen hatte Fazzy ihn als Menschen kennen gelernt, der stets guter Laune und zu Späßen aufgelegt war. Jetzt jedoch sprach Angst aus seinem Blick, und die Verzweiflung hatte tiefe Linien in sein sonst so gutmütiges Gesicht gezeichnet.

„Wie geht es ihr?“

„Nicht gut“, brummte Schaap. „Sie hatten sie einmal hier in der Mache.“ Er wies auf eines der Abteile. „Sie war zwei Stunden bewußtlos, und danach konnte sie sich vor Schmerzen kaum auf den Beinen halten.“

Fazzy verkrampfte sich der Magen. Warum war er so erbärmlich hilflos? Warum konnte er Megan nicht beistehen? Eine hagere, hochaufgeschossene Frau drängte sich an ihn heran. Sie war Benita Rizzo, wegen ihrer fürsorglichen Art auch Mother Rizzo genannt, von Haus aus Biologin.

„Wir müssen etwas unternehmen“, zischte sie. „Sie bringen uns sonst der Reihe nach um.“

„Unternehmen - womit?“ knurrte Fazzy. „Mit den bloßen Händen gegen ihre Waffen?“

„Sie rechnen nicht mit Widerstand“, flüsterte Mother Rizzo. „Gut, unsere Chancen sind minimal. Aber wenn wir gar nichts unternehmen, gehen wir drauf!“

Fazzy schüttelte den Kopf.

„Das ist Unsinn“, sagte er. „Sie würden uns einfach abschlachten.“

Laß mich versuchen, dem Weißen Vernunft beizubringen.“

„Du Narr“, spottete die Frau. „Er ist ein Satan. Er quält uns, weil es ihm Spaß macht.“

Fazzy schob sie beiseite. Er trat ein paar Schritte von den Gefangenen fort.

„Ich bitte dich, mich anzuhören, Windaji Kutisha“, rief er.

Die acht Wesen, die am Fuße des Podests standen, wandten sich nach ihm um. Der Jäger schien nichts gehört zu haben. Er rührte sich nicht. Aber Sekunden später war seine Stimme zu hören.

„Ich habe dich angehört, Bonifazio Slutchn“, sagte er. „Du hast mir Lügen erzählt. Ich werde dich noch mal anhören - aber diesmal unter Bedingungen, die dir nicht mehr erlauben zu lügen.“

„Wir wissen nichts, was für dich wichtig wäre“, rief Fazzy. „Alles, was wir wissen, hast du bereits erfahren ...“

Ein Summen ließ ihn aufhorchen. Aus dem Hintergrund der Halle glitten Roboter heran, zwölf an der Zahl. Sie waren kegelförmig und mit zahlreichen Dunnen Greifarmen ausgestattet. Sie kamen auf die Gefangenen zu.

„Auf die Lager!“ ertönte eine schneidend scharfe Stimme.

Fazzy konnte nicht entscheiden, wer gesprochen hatte. Er wußte auch nicht, ob der Befehl den Gefangenen galt oder ob er eine Anweisung für die Roboter war. Ein Bündel gummiartiger Tentakel schlängelte sich ihm um die Schultern. Er wurde in die Höhe gehoben. Ein paar Sekunden später lag er in einer der Wannen. Ein kegelförmiger Roboter schwebte vor ihm. Er hatte ihn losgelassen; aber als Fazzy sich aufzurichten versuchte, schoß ein Greifarm auf ihn zu und drückte ihn wieder auf sein Lager zurück.

Die anderen Gefangenen konnte Fazzy nicht mehr sehen. Die Wände, die die Abteile voneinander trennten, erlaubten keinen Durchblick. Er dachte an Joeboy Malone. Er drehte den Kopf so weit nach hinten, wie es ging. An der Wand über ihm hing ein kleiner Kasten, der mit zahlreichen schmalen Leuchtleisten ausgestattet war. Das Kontrollgerät, hatte Malone vermutet. Der Kasten wirkte nicht besonders stabil. Fazzy konnte sich vorstellen, daß es nicht schwer sein würde, ihn mit einem kräftigen Faustschlag außer Betrieb zu setzen. Vorausgesetzt, man bewegte sich schnell genug, daß der Roboter nicht vorher zugreifen konnte.

Aber was dann? Wie ging es weiter, nachdem er den Kasten ausgeschaltet hatte? Es war hoffnungslos. Dem Roboter würde er nicht entkommen. Sie hatten keine Chance. Windaji Kutisha hatte sie fest in der Hand.

Er hörte ein Geräusch und sah auf. Rasmer Dunn stand an der offenen Seite des Abteils. Sein Gesicht war zu einer höhnischen Grimasse verzogen.

„Ich will keines deiner Worte versäumen“, sagte er. „Ich will hören, wie du in deiner Qual ausspuckst, was du uns verheimlichen wolltest.“

„Geh zum Teufel!“ stieß Fazzy hervor.

In diesem Augenblick griff der Schmerz nach ihm.

*

Sie hatten ihn ins Innere einer Sonne gestoßen. Weiße Glut wallte ringsum. Feuer rann ihm durch die Adern. Er schrie. Er wurde herumgewirbelt, und je schneller er sich drehte, desto gieriger griff die Glut nach ihm. Er wußte nicht, ob er noch bei Bewußtsein war oder eine grausame Halluzination erlebte, die die Ohnmacht ihm vorgaukelte.

Glühende Nadeln stachen ihm ins Gehirn. Das magenverdrehende Gefühl der Schwerelosigkeit wechselte mit harten Drücken, unter deren Wucht ihm die Knochen zu splittern drohten. Er fühlte sich auseinandergezogen und zusammengepreßt wie eine Ziehharmonika.

Ein Riß entstand in der Wand der weißen Glut. Hoch über Fazzy erschien die Fratze eines Pterus. Die weißen Augen waren blicklos, und dennoch fühlte Fazzy sich von ihnen angestarrt. Die Fratze öffnete den Mund. Donnernd brach die Stimme des Jägers über den Gepeinigten herein.

„Wo ist das Hauptquartier der GOI?“

„Ich weiß es nicht!“ schrie Fazzy.

Ein elektrischer Schlag fuhr ihm durch den Leib. Er bäumte sich auf und schrie vor Schmerz.

„Wie wolltest du die GOI finden, wenn du die Lage ihres Hauptquartiers nicht kennst?“

„Wir warteten... auf ein Zeichen“, ächzte Fazzy.

„Woher sollte das Zeichen kommen?“

„Ich weiß es nicht.“

Etwas umfaßte seinen Schädel und preßte ihn zusammen. Fazzy spürte, wie die Augen aus den Höhlen traten. Er hatte einen Geschmack von Eisen auf der Zunge. Ruckartig ließ der Druck nach. Übelkeit stülpte ihm den Magen um und würgte ihn in der Kehle.

„Wo ist das Hauptquartier der GOI?“

„Ich weiß es nicht.“ Fazzy hatte keine Kraft mehr zum Schreien. „Frag das Schiff. Sieh in den Speichern nach, dann weißt du, daß wir die Koordinaten nicht haben.“

Aber der Weiße glaubte ihm nicht. Wie Geschosse prasselten die Fragen aus dem lippenlosen Mund. Fazzy stürzte in die Domäne der Unwirklichkeit. Irgendwo tief unter ihm war ein eisiges, rotes Feuer, dessen kalte Flammen nach ihm leckten. Er hatte keinen Körper mehr. Er war ein Bündel aus purem Schmerz. Allmählich versagte der Verstand. Anstelle der einen Pteru-Fratze sah er drei, fünf, zehn ... Dutzende von Stimmen schrieen auf ihn ein:

„Wo ist das Hauptquartier der GOI?“

„Megan“, stöhnte Fazzy.

Plötzlich war Ruhe. Stille und abgrundtiefe Finsternis. Die Sicherung, die Geist und Körper schützt, war durchgebrannt. Fazzy Slutch war bewußtlos.

*

Er lag auf hartem Boden, und der Boden war heiß. Es kostete ihn Mühe, die Arme zu bewegen und die Hände so zu platzieren, daß er sich in die Höhe stemmen konnte. Das Gehirn funktionierte nicht richtig. Es hatte Schwierigkeiten mit der Koordination.

Dumpfer Schmerz wühlte in seinem Schädel. Ihm war übel. Er hätte sich übergeben mögen. Er öffnete die brennenden Augen. Er sah zwei Bilder, platte, perspektivlose Bilder, die haltlos hin und her tanzten, bis das Sehzentrum sich an seine Aufgabe erinnerte und sie zum Überlappen brachte so daß die Dimension der Tiefe wieder entstand.

Die Szene, die Fazzy vor Augen hatte, war ihm vertraut. Trotzdem brauchte er lange, um zu erkennen, wo er war. Sie hatten ihn in die Zelle zurückbefördert. Der Transmitter hatte ihn unmittelbar vor der schmalen Stirnwand einfach fallen lassen. Mit stierem Blick musterte Fazzy die beiden Liegen. Sie waren leer. Er schob sich über den heißen Boden. Seine Haut brannte. Er hatte Schwären an den Armen, von denen er nicht wußte, wie er sie sich zugezogen hatte.

Am Fuß der Liege, die zur Rechten stand, verließ ihn die Kraft. Die Arme knickten ein. Er schlug mit dem Gesicht zu Boden. Endlos lange lag er da und sog die warme Luft in die brennenden Lungen. Schließlich Unternahm er einen neuen Versuch. Er zog sich an der Liege in die Höhe. Der Schmerz brachte ihn fast um den Verstand. Aber irgendwie schaffte er es. Er spürte die harten Leisten aus Plastikmaterial im Rücken. Sie waren erfreulich kühl. Von neuem übermannte ihn die Erschöpfung. Der Schmerz wühlte in den Eingeweiden und in jeder Faser seines Körpers. Aber er schlief ein.

Wie viel Zeit verstrichen war, als er wieder erwachte, wußte er nicht. Der Schmerz war nicht mehr so akut. Er wühlte, zerrte und stach nicht mehr. Fazzy empfand nur noch ein dumpfes Pochen, das aus dem Innersten seiner Seele zu kommen schien. Er war schwach. Allein die Hand zu heben kostete ihn Mühe und trieb ihm den Schweiß auf die Stirn. Was hatte ihn geweckt? Ein Geräusch? Er wandte den Kopf und blickte zur anderen Liege hinüber. Sie war leer.

Er richtete sich auf. Er krallte die Hände um die Ränder des primitiven Möbelstücks und zog sich Zentimeter um Zentimeter in die Höhe. Der Schmerz wurde wieder lebendig. Mehrmals war Fazzy nahe daran, wieder aufzugeben und sich auf den Rücken sinken zu lassen. Aber sein Trotz war erwacht. Irgend jemand beobachtete ihn in diesem Augenblick. Daß er schwach war, daß die Pein ihn fast um den Verstand brachte, konnte er nicht verheimlichen. Sein Ächzen, das zur Grimasse verzerrte Gesicht, der Schweiß, der ihm über den Körper rann - sie alle sprachen eine beredte Sprache. Aber daß er noch einen Willen hatte, daß er nicht so leicht unterzukriegen war, das, bei Gott, wollte er ihnen zeigen.

Ein Ruck noch, ein röchelnder Schrei, den ihm die Qual aus den Lungen preßte - und er saß aufrecht. Fassungslos starre er auf das Bild, das sich seinen Augen darbot.

Megan!

Sie lag in eigenartig verkrümmter Haltung auf dem Boden. Das blonde Haar war mit dunklen, verkrusteten Stellen durchsetzt. Sie rührte sich nicht. Fazzy vergaß seine Schwäche. Er sprang auf. Die Beine trugen ihn nicht. Sie knickten ein. Er stürzte zu Boden. Auf allen vieren kroch er zu Megan hin. Er gab wimmernde Laute von sich. Er war ein jammerndes Bündel Mensch, nackt und von Schmerzen gepeinigt, reduziert auf das Minimum seiner seelischen und physischen Substanz.

Aber noch glomm der Funke der Entschlossenheit in seinem Geist.

Handbreit um Handbreit schob er sich auf die Reglose zu. Er faßte sie bei den Schultern und drehte sie langsam auf den Rücken. Er schrie auf, als er ihr Gesicht sah: von Blasen übersät, die Blasen zum Teil aufgesprungen, nässend, blutend.

Der schrille Laut riß sie aus der Bewußtlosigkeit. Sie öffnete die Augen. Die Pupillen zuckten unkontrolliert. Sie sah ihn nicht.

„Megan“, krächzte er.

Ein Ruck ging durch den malträtierten Körper. Ein Arm richtete sich auf. Eine schwache, zitternde Hand faßte nach Fazzy und betastete seine Haut. Die Lippen zuckten.

„Fazzy...“

„Nicht sprechen“, flüsterte er. „Ganz ruhig sein. Ich bringe dich... auf die Liege.“

Ein mattes Lächeln flog über das verunstaltete Gesicht.

„Nicht“, hauchte sie. „Keinen... Zweck mehr...“

Das Herz zog sich ihm zusammen. Tränen schossen ihm in die Augen.

„Megan ... es wird alles gut!“

„Sie machen uns... machen uns alle kaputt, Fazzy“, sagte Megan stockend. „Der Weiße ... gibt keine Gnade. Du mußt...“

Es mußte etwas ungeheuer Wichtiges sein, was sie ihm sagen wollte. Die Augen wurden unnatürlich weit. Die Finger der Hand krallten sich in seinen Arm. Megan wollte sich in die Höhe ziehen.

Dann verließen sie die Kräfte. Fazzys Hand schoß nach vorne, um zu verhindern, daß ihr Hinterkopf auf den harten Boden prallte. Der Schädel rollte schlaff zur Seite. Die großen Augen starren blicklos auf die kahle Wand. Im Augenblick des Todes hatte sich das Entsetzen in Megans Züge gegraben. Ihr Gesicht war eine Maske der namenlosen Angst.

Später wußte Fazzy Slutchnicht mehr, wie lange er dagesessen hatte, die Tote in den Armen, das Gehirn keines Gedankens mehr fähig. Aber indem er dahockte, keinen Muskel rührte und sich der überwältigenden Trauer überließ, gab er dem Körper Möglichkeit, wieder Kraft zu gewinnen. Er war selber überrascht, wie grimmig der Hunger war, den er empfand, als die Klappe an der Wand mit einem Knall aufflog und er die beiden dampfenden Schüsseln sah. Er schob sich zu der offenen Lade hin und verschlang den Nährbrei mit einer Gier, die dem Magen zu schaffen machte. Eine Zeitlang würgte er an der Menge des hastig Hineingeschlungenen. Er machte es sich zur Aufgabe, die Nahrung bei sich zu behalten, und schließlich siegte der Wille über die rebellierenden Magenmuskeln.

Er hob Megan auf undbettete sie auf die Liege. Er drückte ihr die Augen zu und fuhr ihr mit sanfter Hand über das von Blasen bedeckte Gesicht. Das alles tat er, ohne etwas dabei zu empfinden. Das Feuer seiner Seele war niedergebrannt. Er war innerlich tot. Es war eine kalte Unruhe in ihm; aber sie, drückte sich nicht in Form artikulierter Gedanken aus. Er fror trotz der Hitze, die in der kahlen Zelle herrschte. Er spürte keinen Schmerz mehr. Sein Gehirn war leergefegt von allen Eindrücken.

Er wartete.

Noch einmal erhielt er Nahrung. Er schläng auch diese in sich hinein. Viele Stunden, vielleicht ein Tag mochte vergangen sein, seit Megan Suhr in seinen Armen gestorben war.

Er wartete noch immer.

Dann meldete sich die Stimme:

„Der Gefangene Bonifazio Slutch soll vortreten.“

Fazzy trat vor. Die Stimme hatte ihm die Erinnerung zurückgegeben. Er wußte plötzlich, was es mit der Unruhe auf sich hatte, die ihn beseelte.

*

Diesmal waren es nur acht Gefangene, die vor den Folterkabinen am Rand der Halle standen. *Der Kreis schrumpft*, dachte Fazzy ohne Gefühl. Ansonsten war die Szene dieselbe. Auf dem Jadethron saß Windaji Kutisha. Die drei Roboter schwebten über seinen Schultern. Am Fuß des Podests standen acht seiner Unterlinge. Rasmer Dunn war dabei, ebenso zwei Pterus.

Fazzy sah Veeghr und trat auf ihn zu.

„Megan ist tot“, sagte er.

Der Blue neigte den schüsselförmigen Kopf.

„Joeboy Malone starb in meiner Zelle“, antwortete er. „Und sie sagen, Nagru Avitol hat das zweite Verhör nicht überlebt.“

Fazzy nickte. Megan hatte recht. Sie machten sie alle kaputt. Nagru Avitol war eine der beiden Arkonidinnen, eine robuste Frau. Wenn sie an der Tortur zugrunde gegangen war, dann hatte kaum jemand eine Chance.

Die Gefangenen drängten sich um Fazzy. Die Angst stand ihnen im Gesicht geschrieben.

„Bleibt wach“, sagte er. „Achtet auf mich.“

Mehr getraute er sich nicht zu sagen. Sie konnten ihm ohnehin nicht helfen. Er würde alles alleine machen müssen. Veeghr war hellhörig geworden. Er streckte ihm die Hand hin. Er wollte, daß er ihm mitteilte, was er vorhatte - mit Hilfe der Verständigungsmethode, die sie in der Zelle entwickelt hatten. Fazzy schüttelte den Kopf.

„Paß auf“, sagte er nur.

Summend näherten sich die Roboter. Es war alles wie beim erstenmal. Ein Bündel Fangarme griff Fazzy um den Leib und hob ihn auf die wannenförmige Liege. Fazzy verhielt sich ruhig. Ob er seinen Plan würde verwirklichen können, hing davon ab, wie die acht Eleven des Jägers sich verhielten.

Er sah Rasmer Dunns hochgewachsene Gestalt. Sie kam auf ihn zu. Fazzy schoß das Blut in den Kopf. Er haßte diesen Mann. Dunn blieb vor ihm stehen.

„Viele Chancen hast du nicht mehr, uns die Wahrheit zu sagen“, grinste er. „Drei Verhöre hat noch keiner überstanden.“

„Du wirst dich wundern, wie viel ich vertragen kann“, sagte Fazzy.

Noch während er sprach, schnellte er sich über den Rand der Wanne. Tentakel pfiffen über ihm durch die Luft. Er sprang in die Höhe. Ein kräftiger Faustschlag traf den Kasten, der über der Liege an der Wand hing. Fazzy wirbelte herum. Der Roboter befand sich auf der anderen Seite der Wanne. Fazzy warf sich nach vorne. Für Rasmer Dunn kam die Entwicklung viel zu schnell. Sein Leben lang würde Fazzy den ungläubigen, entsetzten Ausdruck nicht vergessen, den das Gesicht des Terraners angenommen hatte. Er sah eine Hand, die unglaublich langsam in Richtung der Waffe glitt, als wäre sie ihrer Sache nicht sicher. Er fühlte einen Fangarm, der sich ihm um die rechte Wade schläng. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte vorwärts. Das war sein Glück. Eine Gruppe von Tentakeln

zischte über hin hinweg. Sie hätten ihn gepackt und seinem Vorhaben ein frühes Ende gemacht, wenn er nicht gefallen wäre.

Er spannte die Muskeln. Noch im Sturz schnellte er sich nach vorne. Der Greifarm, der ihn am Bein gepackt hatte, fiel von ihm ab. Mit vollem Schwung prallte er gegen Rasmer Dunn. Die Arme hatte er rechtzeitig nach vorne geschwungen, und die Hand verfehlte ihr Ziel nicht. Die Finger krallten sich um den Kolben der Waffe.

Fazzy rollte über die Schulter ab. Er war noch nicht wieder ganz auf den Beinen, da feuerte er zum erstenmal. Der Schuß traf den Roboter, der auf ihn zukam. Ein greller Blitz zuckte aus dem Leib der Maschine. Der kegelförmige Körper kippte zur Seite und stürzte scheppernd zu Boden.

Bis jetzt waren seit Fazzys erster Bewegung nicht mehr als drei Sekunden vergangen. Der kleine Mann mit der großen Nase bewegte sich mit einer Behändigkeit, die die Augen verwirrte. So flink war er, daß der Blick seinen huschenden Bewegungen kaum zu folgen vermochte. Fazzy Slutcher war kein Kämpfer. Er besaß nur ein Minimum an körperlicher Kraft. Aber wenn es um Geschwindigkeit und Gelenkigkeit ging, war er in seinem Element.

Rasmer Dunn taumelte noch unter der Wucht, mit der Fazzy gegen ihn geprallt war, da spürte er etwas Heißes im Rücken: das Abstrahlfeld des Blasters, den Fazzy ihm aus dem Gürtel gerissen hatte. Er wurde steif vor Angst.

„Vorwärts“, hörte er den kleinen Mann zischen.

Er setzte sich in Bewegung. Fazzy dirigierte ihn mit der Mündung der Waffe, deren Hitze ihm durch das nichtbrennbare Material des Shant hindurch die Haut versengte. Er war ein Shad. Er hatte vier Stufen der Lehre des Kriegers absolviert. Es wäre ihm unter anderen Umständen ein leichtes gewesen, den vorwitzigen Angreifer zu überwältigen. Aber er war überrumpelt worden. Es war alles viel zu schnell gegangen. Und jetzt trieb der Wahnsinnige ihn auf eine Gefahr zu, deren Ausmaß er offensichtlich nicht begriff.

Fazzy spürte, wie Dunn zu zögern begann.

„Weiter“, knurrte er, „oder ich schieße dir ein Loch in den Bauch!“

Seine einzige Hoffnung lag in der Geschwindigkeit. Er hatte den Gegner überrascht. Er hatte ein Wagnis unternommen, mit dem niemand gerechnet hatte. Er mußte den Effekt der Überraschung ausnützen. Nur das leiseste Zögern, und er war verloren.

„Wehr dich, Kodexberater!“ gellte die Stimme des Jägers.

Rasmer Dunn stolperte vorwärts. Mit der freien Hand griff Fazzy ihm unter den Arm und riß ihn wieder auf die Beine. Ein kräftiger Stoß trieb Dunn vorwärts. Ein fahles Leuchten waberte durch das Dämmerlicht. Rasmer Dunn schrie auf. Fazzy sah die Gestalt des Terraners durchsichtig werden. Den Bruchteil einer Sekunde lang erschien der Kodexberater wie ein halbmaterieller Schemen, ein Geist, der durch die düstere Halle auf den grünen Thron des Schrecklichen Jägers zutrieb.

Dann war er verschwunden. Ein Dünner, milchiggrauer Nebelstreif wehte von der Stelle, an der Rasmer Dunn sich eben noch befunden hatte. Fazzy warf sich zur Seite. Er war jetzt noch fünf Meter von Windaji Kutisha entfernt. Fauchend und knatternd entlud sich der Blaster. Fazzy hatte auf Dauerfeuer geschaltet. Der gleißende Energiestrahl erfaßte den würfelförmigen Roboter, dessen Desintegratorsschuß Rasmer Dunns Existenz beendet hatte, und hüllte ihn in Flammen. Die Maschine explodierte. Glühende Metallteile pfiffen wie Geschosse durch die Luft. Der Explosionsdruck schleuderte Windaji Kutisha aus seinem Thronsessel. Ein helles, zorniges Summen klang auf. Der zweite Roboter war in Aktion getreten. Fazzy spürte, wie seine Muskeln sich verknoteten. Mit letzter Kraft schob er sich weitere zwei Meter auf das Podest zu. Die lähmende Wirkung des Paralysators erzeugte ein wüstes Brummen und Dröhnen in seinem Schädel, als wären Dutzende von schweren Glocken am Läuten. Mit Anstrengung kippte er das Handgelenk nach oben. Der Lauf der Waffe folgte der Bewegung. Das daumendicke Energiebündel prallte gegen den

Leib des halbkugelförmigen Roboters. Das Gefühl der Lähmung wich sofort. Der Roboter zerbarst in tausend Stücke.

Fazzy sprang auf. Ein verzweifelter Satz beförderte ihn an den Fuß des Podests. Windaji Kutishas Gefolge hatte sich zu Boden geworfen, um den glühenden Trümmern der Explosionen zu entgehen. Der dritte Roboter, jener mit dem kegelförmigen Körper, machte keine Anstalten, seinen Herrn und Meister zu verteidigen. Vielleicht diente er nur der Kommunikation. Fazzy ging kein Risiko ein. Mit einem gezielten Schuß zerstörte er auch die letzte Maschine.

Er stand auf. Vor ihm lag Windaji Kutisha, der Schreckliche Jäger. Die Wucht der Explosion hatte ihn auf die Stufen des Podests geschleudert. Angewidert sah Fazzy, wie der elfahdische Körper zu zerfließen begann. Er richtete die Mündung des Blasters auf eine Stelle zwischen den weißen, pupillenlosen Augen.

„Du entkommst mir nicht, Windaji“, knurrte er.

Eine leichte Bewegung der Hand - knallend fuhr der sengende Energiestrahl unmittelbar neben dem Schädel des Jägers in den Boden. Windaji Kutisha schrie auf und versuchte, zur Seite zu rollen. Aber Fazzy verhinderte es. Der Jäger blieb liegen. Eines seiner Beine hatte sich zu einer breiigen, formlosen Masse verwandelt. Die Arme reckten sich in die Höhe, als flehten sie um Gnade.

„Steh auf“, fauchte Fazzy. „Von jetzt an tust du genau, was ich sage, oder, bei Gott, es gibt keinen Schrecklichen Jäger mehr!“

Windaji Kutisha machte die begonnene Metamorphose rückgängig. Es war faszinierend und zugleich schrecklich zu sehen, wie sich aus dem Brei wieder ein Bein bildete. Der Jäger stemmte sich in die Höhe. Fazzy trat zwei Schritte zurück, um ihn besser im Auge behalten zu können.

„Sag deinen Spießgesellen, sie sollen die Waffen wegwerfen!“ befahl er.

Ein Schuß, haarscharf über den Schädel des Jägers gefeuert, machte dem Zögernden klar, daß der Terraner es ernst meinte.

„Ihr habt ihn gehört“, rief er in die Halle. „Tut, was er sagt.“

Die Waffen fielen zu Boden. Fazzy Slutch sah mit grimmiger Befriedigung, daß sein Befehl befolgt wurde. Sie schleuderten ihre Strahler und Desintegratoren weit von sich. Die Waffen schlitterten über den glatten Bodenbelag. Niemand wagte es, sich aufzurichten.

Fazzy nahm sich Zeit, zu den Zellen hinüberzublicken. Die mit Fangarmen bewehrten Roboter schwieben reglos am Fußende der Wannen. Die Gefangenen hatten sich aufgerichtet und verfolgten mit ungläubigem Staunen das Geschehen in der Halle.

„Sag den Robotern, sie sollen sich zurückziehen“, verlangte Fazzy.

„Das kann ich nicht“, antwortete Windaji Kutisha. „Du hast meinen Kommunikationsroboter zerstört.“

„Schaff sie fort!“ zischte Fazzy und ließ den Lauf seiner Waffe in die Höhe rucken.

Der Jäger wandte den Kopf.

„Roboter - abziehen!“ rief er.

Sein Befehl wurde befolgt. Summend glitten die Roboter davon. Fazzy grinste bitter.

„Mach mir noch mal was vor“, sagte er zu Windaji Kutisha, „und du hast ein Loch im Bauch.“

Dann schrie er in Richtung der Zellen:

„Worauf wartet ihr noch? Nehmt euch die Waffen, und wenn einer von den Kerlen sich auch nur zu röhren wagt, schießt ihr.“

Auf diese Weise gewann Bonifazio „Fazzy“ Slutch, der Nichtkämpfer, seinen ersten Sieg. Es war ihm von vornherein klar gewesen, daß er nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hatte, wenn es ihm nicht gelang, den Schrecklichen Jäger selbst in seine Gewalt zu bringen. Er hatte es geschafft. Er brauchte eine Geisel. Der Chef der Fuata Jeshi, der

oberste aller Jäger, war ihm für diesen Zweck gerade gut genug. Niemand würde es wagen, ihm Widerstand zu leisten, solange er Windaji Kutisha in der Hand hatte.

Die Gefangenen, jetzt bewaffnet, versammelten sich um ihn. Er hieß sie ein paar Schritte zurücktreten, damit er die Halle im Auge behalten konnte.

„Wir haben den Anfang gemacht“, sagte er. „Aber es ist wirklich nur ein Anfang. Macht euch nichts vor. Es wird noch viel Blut und Tränen geben, bis wir frei sind.“

In ihren Augen brannte das Feuer des Zorns und des Tatendrangs. Aus den abenteuerlustigen, jede Form der Verantwortung scheuenden Vironauten waren harte Kämpfer geworden. Aber Fazzy Slutche sollte recht behalten. Es würde Blut und Tränen geben - mehr noch, als er sich in diesem Augenblick hätte ausmalen können.

*

Als erstes befreiten sie die übrigen Gefangenen. Insgesamt zählten sie noch sechsundzwanzig. Zwölf Opfer hatte die Tortur des Schrecklichen Jägers gefordert. Viele der Überlebenden waren so schwach, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnten. Fazzy sah es mit Betrübnis. Die Schwachen diktieren sein Tempo. Er konnte sich nicht schneller bewegen, als der Schwächste zu gehen vermochte. Das bedeutete eine zusätzliche Bürde. Aber daran konnte er nichts ändern. Niemand würde zurückgelassen werden.

Mother Rizzo erhielt die Aufgabe, sich um die Geschwächten zu kümmern. Mezzer Schaap wurden drei Mann zugeteilt. Mit ihnen sollte er Windaji Kutisha im Auge behalten. Der Schreckliche Jäger mußte jede Sekunde unter Beobachtung stehen.

Windaji Kutishas sieben Adjutanten hatten sie in der Halle sich selbst überlassen. Mochten sie sich aus dem Staub machen und der Besatzung des Raumforts davon berichten, wie der Jäger überwältigt worden war. Es konnte nicht schaden, wenn jedermann klargemacht wurde, daß die Gefangenen zum Letzten entschlossen waren.

Fazzy saß die Zeit noch immer im Nacken. Je rascher es ihnen gelang, bis zu dem Hangar vorzustoßen, in dem die AVIGNON stand, desto besser waren ihre Aussichten. Jede Sekunde, die verstrich, gab der Mannschaft des Feresh Tovaar Gelegenheit, den Gefangenen zusätzliche Schwierigkeiten zu bereiten. Jede Minute barg das Risiko, daß es Windaji Kutisha gelang, sich zu befreien.

Der Jäger gab die Informationen, die von ihm verlangt wurden, nur zögernd. Er begriff ebenso gut wie Fazzy Slutche, daß die Zeit auf seiner Seite war. Als er nach der Kontrollzentrale des Raumforts gefragt wurde, verhielt er sich so störrisch, daß Mezzer Schaap die Geduld ausging. Mit einer der erbeuteten Waffen schoß er Windaji in die Schulter. Der Treffer verursachte keine ernst zu nehmende Wunde; aber er ließ den Jäger wissen, daß man seine Hinhaltetaktik nicht ungestraft hinnahm.

In der Zentrale fanden sie die Kombinationen, die man ihnen abgenommen hatte. Sie kleideten sich ein. Es gab hier auch einen Vorrat an Waffen, aus dem sie sich nahmen, was sie brauchten. Fazzy sah sich ausgiebig um. Sie befanden sich im Herzen des Weltraumforts. Es gab hier gewiß noch anderes, was sie brauchten. Sein Nachteil war, daß er von Technik nicht viel verstand, und die ESTARTU-Technik zumal war ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Er war auf die Informationen angewiesen, die Windaji Kutisha ihm zu geben bereit war, und selbst dann fehlte ihm noch die Möglichkeit, auf Anhieb zu entscheiden, ob der Jäger ihm die Wahrheit gesagt hatte oder nicht.

„Es gibt Transmitterverbindungen, die von hier aus in verschiedene Bereiche des Forts führen?“ fragte er.

„So ist es“, bestätigte Windaji Kutisha.

„Eine, die uns in die Nähe des Hangars bringt, in dem unser Schiff steht?“

„Ja.“

„Richte sie ein“, forderte Fazzy. „Einer von uns wird vorausgehen und wieder zurückkehren, damit wir wissen, ob du die richtige Verbindung hergestellt hast.“

Der Jäger spreizte die Arme.

„Ich werde mich hüten, eine falsche Verbindung herzustellen“, sagte er.

Er sprach ohne Nachdruck, und dennoch meinte Fazzy, einen neuen Ton in seiner Stimme zu hören. Es war, als ob der Weiße plötzlich wieder Hoffnung geschöpft hätte. War es eine schlechte Idee, ihn mit der Justierung der Transmitterverbindung zu beauftragen? Welche andere Möglichkeit blieb ihnen? Den Hangar zu Fuß aufzusuchen? Wie viel Zeit hätten sie damit verbraucht - und wie viele Gelegenheiten hätte der Jäger dadurch erhalten, ihnen Schwierigkeiten zu machen?

„Also los“, drängte Fazzy.

Die Transmitterstation befand sich im Hintergrund der Zentrale. Es gab eine Anzeigetafel, die mit einem Computer gekoppelt war. Windaji Kutisha erteilte eine Reihe von Anweisungen. Er sprach Sothalk. Es war leicht genug zu verstehen, was er sagte; aber die Kodebezeichnungen und Koordinaten waren für die Vironauten ohne Bedeutung. Seitwärts, in einer Wandnische, bildete sich ein energetisches Feld, das von einer grellen, torbogenförmigen Leuchterscheinung begrenzt wurde.

„Die Verbindung ist hergestellt“, sagte der Jäger.

Veeahr drängte sich nach vorne; aber Fazzy wies ihn zurück.

„Dich brauche ich als Mentor“, sagte er. „Mother Rizzo soll gehen.“

Die hagere, knochige Frau trat auf den leuchtenden Torbogen zu. Sie zögerte eine Sekunde, dann schritt sie unter dem Bogen hindurch und war im selben Augenblick verschwunden.

„Umpolen!“ befahl Fazzy.

Abermals sprach Windaji Kutisha ein paar Worte zu dem Computer. Es war nichts Verdächtiges an dem, was er sagte. Eine Minute verstrich. Fazzy hatte Mühe, seine Ungeduld zu zügeln. Benita Rizzo mußte sich umsehen. Die Transmitterstrecke endete nicht unmittelbar im Hangar. Sie brauchte eine Zeitlang, um sich zu vergewissern, daß der Jäger die richtige Verbindung hergestellt hatte.

Nach knapp zwei Minuten kehrte sie zurück. Sie trat unter dem Torbogen hervor und nickte grimmig.

„Alles in Ordnung“, sagte sie. „Fünfzig Meter vom Ausgang des Transmitters bis zum Hangar. Ich habe die AVIGNON gesehen.“

„Wachen? Roboter?“ erkundigte sich Fazzy.

„Nichts. Da unten ist alles ruhig.“

Die Einteilung hatte Fazzy in Gedanken längst vorgenommen. Zwanzig Männer und Frauen gingen als Vorhut über die Transmitterstrecke. Die Schwachen und Verletzten in Mother Rizzos Obhut kamen als erste an die Reihe. Dann kamen er selbst und Veeahr an die Reihe. Zurück blieben Mezzer Schaap und seine drei Helfer mit dem Jäger. Mezzer Schaap ging als erster, dann kam der Jäger, und die drei Männer machten den Abschluß. So hatte Fazzy es zurechtgelegt, und so würden sie es machen. Während des Transportvorgangs blieb der Transmitter in der Zentrale als Sender gepolt. Niemand würde mehr hierher zurückkehren können.

Ungeduldig sah Fazzy zu, wie Mother Rizzo ihre Schutzbefohlenen durch den leuchtenden Torbogen trieb. Sie hatten alle begriffen, daß jede einzelne Sekunde zählte. Aber es gab ein paar unter ihnen, die sich nur mit Mühe bewegen konnten. Es rührte ans Herz zu sehen, wie sie die Zähne zusammenbissen, den Schmerz unterdrückten und auf das Transmitterfeld zuhumpelten, so rasch sie die malträtierten Glieder trugen.

„Alle Kranken durch“, rief Mother Rizzo.

„Du als nächste“, winkte Fazzy ihr zu.

Benita Rizzo trat unter dem schimmernden Bogen hindurch und verschwand, wie sie es schon einmal getan hatte. Der Ablauf wurde jetzt schneller. Sieben Männer, drei Frauen machten sich binnen weniger Sekunden auf den Weg. Fazzy sah sich um. Mezzer Schaap und seine drei Leute umringten den Jäger. Er hatte keine Chance zu entkommen. Schaap bemerkte Fazzys besorgten Blick und nickte ihm aufmunternd zu.

„Er kommt mit uns, ob er will oder nicht“, versicherte er grimmig.

Veeghr verschwand unter dem Torbogenfeld. Als nächster war Fazzy an der Reihe. Er stellte sich dicht vor den leuchtenden Bogen. Dann schloß er die Augen und trat hindurch.

Der Entzerrungsschmerz war erträglich. Aber das Geschrei, das ihn empfing, gellte ihm in den Ohren und schmerzte im Schädel. Es war nicht so sehr die Lautstärke, die ihm zu schaffen machte. Es war die Erkenntnis, daß niemand so gräßlich schreien würde, wenn nicht etwas ganz entscheidend schiefgegangen wäre. Er fühlte sich an den Schultern gepackt. Gestalten taumelten und schwankten in seinem Blickfeld. Er riß sich los. Vor ihm tauchte Mother Rizzos hohe, dürre Silhouette auf.

„Was ist los?“ brüllte er, um den Lärm der Schreienden zu übertönen.

„Er hat uns hereingelegt“, antwortete die Frau. Sie machte eine vage Geste an den Wänden des düster beleuchteten Raumes entlang. „Das ist nicht der Ort, an dem ich beim erstenmal war.“

Der leuchtende Bogen des Transmitters spie einen weiteren Passagier aus: Mezzer Schaap. Er riß die Arme in die Höhe und preßte sich die Hände gegen die Ohren.

„Ruhe!“ donnerte Fazzy.

Das Geschrei erstarb.

„Wie sieht's oben aus, Mezzer?“ fragte Fazzy.

Mezzer Schaap sah sich verwundert um.

„Alles in Ordnung“, sagte er. „Warum...“

Fazzy stieß ihn beiseite und schritt an ihm vorbei auf die Torbogenöffnung zu. Er zählte die Sekunden: drei... vier... fünf...

„Was dauert so lange?“ hörte er Mezzer Schaap murmeln.

... acht... neun... zehn...

Der Bogen flackerte und sank in sich zusammen. Die Transmitterstrecke existierte nicht mehr. Im letzten Augenblick hatte Windaji Kutisha ihnen ein Schnippchen geschlagen. Fazzy verkrampte sich der Magen, als er an die drei Männer dachte, die bei ihm geblieben waren.

Er starnte zu Boden. Ein paar Sekunden lang kämpfte er mit dem Verlangen, einfach aufzugeben. Dann kam Megan ihm wieder in den Sinn. Er hatte die Zähne so fest aufeinandergebissen, daß die Kiefer schmerzten.

Nein, so weit war er noch nicht. Noch hatten sie ihn nicht. Er würde ihnen zeigen, was für eine zähe Brut die Vironauten waren. Er hob den Kopf und sah sich um. Sein Blick schnitt durch das Dämmerlicht. Sie befanden sich in einem kahlen, rechteckigen Raum. Es gab zwei Ausgänge. Niemand wußte, wohin sie führten.

„Mezzer, du dort“, sagte er dumpf. „Veeghr, du auf der anderen Seite. Seht euch um, wohin die Ausgänge führen. Wir müssen hier raus, und zwar so schnell wie möglich.“

5.

Der breite, hell erleuchtete Korridor verlief geradlinig, so weit das Auge reichte. In unregelmäßigen Abständen wurde er von schmaleren Gängen gekreuzt. Er war ohne Zweifel einer der Hauptverkehrswege im Innern des Weltraumforts und damit gefährliches Gelände. Fazzy Slutche wartete mit wachsender Ungeduld auf eine Gelegenheit, nach rechts oder links abzubiegen. Mezzer Schaap und Yidüül, ein weiblicher Blue, sicherten in der Vorwärtsrichtung. Veeghr und Fazzy erkundeten die Seitengänge, die sie passierten.

Ein Arkonide und zwei Terraner bildeten die Nachhut und achteten darauf, daß ihnen von dorther keiner unerwartet auf den Pelz rückte. Das alles nahm Zeit in Anspruch. Sie kamen viel langsamer voran, als Fazzy ursprünglich geplant hatte, und das trug zu seiner Ungeduld bei.

Unter diesen Umständen war ihm nichts anderes übriggeblieben, als sich bei der AVIGNON Rat zu holen. Er hatte den Hyperkom seiner Montur nur schweren Herzens in Betrieb genommen. Er wußte, daß er mühelos angepeilt werden konnte. Aber es blieb ihm keine andere Wahl. Bis dahin wußten sie nicht einmal, ob sie sich in der richtigen Richtung bewegten.

Das Virenschiff meldete sich sofort.

„Lange nichts mehr von euch gehört“, bemerkte es ironisch.

„Keine langen Worte“, sagte Fazzy. „Wir waren gefangen und haben uns befreit. Die Sendung wird wahrscheinlich abgehört. Ich brauche eine Peilung und Angaben, wie wir auf dem schnellsten Weg zu dir kommen.“

„Du bist achthundert Meter von mir entfernt“, antwortete die AVIGNON ohne Zögern. „Deine Bewegung verläuft parallel zur Ebene des Hangars, in dem ich mich befinde. Wieviel vertikale Bewegungsfreiheit hast du?“

Fazzy sah zur Decke des Korridors empor.

„Acht Meter“, sagte er.

„Nütze sie aus“, trug ihm die Seele des Schiffes auf.

Fazzy aktivierte das Gravo-Pak und schwebte in die Höhe. Er wußte, worum es ging. Wenn die AVIGNON ihm Weganweisungen nach der Methode rechts-links, oben-unten anstatt in abstrakten Vektoren geben wollte, dann mußte sie wissen, wo für ihn oben und unten war. Im Innern des Feresh Tovaar herrschte künstliche Schwerkraft. Die Frage, ob er dem Hangar des Virenschiffs mit dem Kopf oder mit den Füßen am nächsten war, war keineswegs trivial.

Er sank wieder in die Tiefe.

„Links und abwärts“, erklärte die AVIGNON. „Allgemeine Richtung zehn Uhr, Höhenunterschied fünfhundert Meter.“

„Ich brauche Angaben über gegnerische Bewegungen“, sagte Fazzy. „Was kannst du erkennen?“

„Ich registriere energetische Streuherde in deiner Nähe“, antwortete die Seele des Schiffes. „Drei davon sind beweglich. Wahrscheinlich handelt es sich um bewaffnete Robotkommandos. Zwei weitere sind stationär, vermutlich Generatoren, Sendeanlagen und dergleichen. Einer der beiden stationären Herde liegt unmittelbar auf deinem Weg.“

Fazzy schloß den Helm. Er setzte den Orter in Betrieb. Das Bild, das er auf der kleinen Videofläche im Innern der Helmscheibe sah, hatte wenig Ähnlichkeit mit dem, aus dem die AVIGNON ihre Informationen bezog. Es gab zu viele Störquellen in unmittelbarer Nähe. Das Bild flackerte. Hunderte von winzigen Reflexen blinkten an und aus.

Die AVIGNON schien Fazzys Verwirrung zu ahnen.

„Ich markiere den stationären Herd, der auf eurem Weg liegt“, sagte sie.

Einer der Reflexe leuchtete plötzlich in grellem Rot. Er lag links außerhalb der Bildmitte.

„Danke, erfaßt“, sagte Fazzy. „Ab sofort unterhalten wir uns nur noch, wenn es unbedingt nötig ist.“ Er wollte die Verbindung trennen; aber im letzten Augenblick fiel ihm noch etwas ein. „Du bist durchsucht worden, nicht wahr?“ fragte er.

„Von oben bis unten“, antwortete das Schiff. „Sie gingen gründlich zu Werke. Ich leistete ihnen keinen Widerstand. Ich dachte mir, damit wäre euch nicht gedient.“

„Gut gedacht“, lobte Fazzy. Dann deaktivierte er den Sender. Aus einem Grund, den er selbst nicht identifizieren konnte, erfüllte ihn die Auskunft der AVIGNON mit Unruhe. Es kam ihm vor, als hätte er irgendwo einen Denkfehler begangen. Er war verwirrt. Schließlich hatte er von Anfang an damit gerechnet, daß Windaji Kutisha dem Schiff seine

besondere Aufmerksamkeit schenken würde. Er hatte ihm sogar selbst empfohlen, sich anhand der Speicherinhalte zu vergewissern, daß von den Vironauten niemand wußte, wo das Hauptquartier der GOI lag. Warum fühlte er sich auf einmal so verunsichert?

Er löste den Helmverschluß. Yidüül kam auf ihn zu.

„Achtzig Meter vor uns liegt ein breiter Quergang“, meldete sie. „Von rechts sind Geräusche zu hören. Aber nach links hin scheint alles klar zu sein.“

„Vorzüglich“, sagte Fazzy. So laut, daß es alle in seiner Nähe hören konnten, fügte er hinzu: „Wir biegen nach links ab.“

*

Es ging so glatt, daß Fazzy mißtrauisch wurde. Der Seitengang führte zweihundert Meter weit in Richtung neun bis zehn Uhr und endete vor einer Batterie von Antigravschächten. Mezzer Schaap und Yidüül hatten die Schächte bereits analysiert, als das Gros des Trupps ankam. In zweien war das künstliche Schwerefeld abwärts gepolt. Fazzy entschied sich für den am weitesten rechts liegenden. Einer nach dem andern schwangen sie sich in den Schacht und sanken in die Tiefe.

Gelegentlich meldete sich die AVIGNON. Sie verfolgte die Bewegung der drei „mobilen Störherde“, wie sie sich ausdrückte, und hatte ermittelt, daß sich deren Abstand von den Fliehenden stetig, aber langsam verringerte. Daß es sich bei den Quellen der energetischen Streustrahlung um Robotkommandos handelte, daran konnte kein Zweifel mehr bestehen. Unklar war Fazzy nur, warum sie sich so langsam bewegten. Wenn sie ihre Geschwindigkeit nicht erhöhten, würden die Vironauten ihr Raumschiff erreichen, bevor auch nur ein einziger Roboter sie zu Gesicht bekommen hatte.

Zweihundert Meter tiefer endete der Schacht in der Wand einer kreisrunden Halle, in deren Mitte sich eine silbrig schimmernde Wand erhob, die bis zur Decke hinaufreichte. Die Wand umschloß einen ebenfalls kreisrunden Raum, der irgendwelchen technischen Zwecken dienen mochte. Es gab mehrere Schotte. In der Wand der Halle mündeten außer dem Schacht, durch den die Vironauten gekommen waren, drei Korridore, von denen einer in die Richtung führte, die Fazzy Slutch einzuschlagen gedachte.

Er ließ den Trupp anhalten und horchte. Kein Laut war zu hören außer einem halblauten, steten Summen, das aus dem Raum im Zentrum der Halle zu kommen schien. Die Halle hatte einen Durchmesser von achtzig Metern; der Raum in der Mitte maß fünfzehn Meter von einer Seite bis zur anderen.

„Gib mir ein Signal“, sagte die AVIGNON.

„Signal, Signal“, antwortete Fazzy. Es war gleichgültig, was er sagte. Das Schiff brauchte nur die Impulse des Hyperkoms, um eine Peilung vornehmen zu können.

„Du befindest dich in unmittelbarer Nähe des stationären Streuhers“¹, erklärte die AVIGNON. „Die drei beweglichen Herde sind noch dreihundert, dreifünfzig und dreiachtzig Meter von dir entfernt.“

Fazzy warf einen neugierigen Blick in Richtung der silbernen Wand. Was mochte dahinter vorgehen? Welche Kräfte waren dort am Werk, die einen solch kräftigen Streueffekt erzeugten, daß die Seele des Schiffes ihn als Fixpunkt benutzte?

Mother Rizzo trat auf ihn zu.

„Wir müssen weiter“, sagte sie ungeduldig. „Ein paar von meinen Kranken schaffen es nicht mehr lange.“

Er nickte und wies in Richtung des Ganges, durch den sie ihren Weg fortsetzen würden. Die Mundung lag auf der anderen Seite der Halle. Benita Rizzo winkte ihren Schutzbefohlenen zu. Ächzend und humpelnd setzten sie sich in Bewegung. Mezzer Schaap und Yidüül eilten voraus, wie es ihre Aufgabe war. Die zwei Terraner und der Arkonide machten die Nachhut. Fazzy und Veeghr bewegten sich in der Mitte des Trupps.

Auf ihrem Weg quer durch die Halle kamen sie bis auf wenige Meter an die silberne Mauer heran. Die Neugierde ließ Fazzy keine Ruhe. Er wich zur Seite aus und näherte sich einem der Schotte. Er wollte wenigstens einen Blick ins Innere des geheimnisvollen Raumes werfen und sehen, was dort vorging.

Er hatte erst ein paar Schritte getan, als er von weit vorne Mezzer Schaap schreien hörte:

„Achtung! Sie greifen an!“

Fazzy fuhr auf dem Absatz herum. Die silberne Wand versperrte ihm den Ausblick. Er konnte nicht sehen, warum Mezzer Schaap geschrien hatte. Dafür hörte er das Summen eines schweren Desintegrators. Jemand schrie laut und gellend. Ein Blaster entlud sich knallend und fauchend.

Fazzy rannte an der Wand entlang. Je weiter sich sein Blickfeld öffnete, desto mehr Gestalten sah er am Boden liegen. Die weite, leere Halle bot keine Deckung. Sich so flach wie möglich zu machen war die einzige Möglichkeit, wie die Überraschten sich schützen konnten.

Aus der Mündung des Ganges, in den Fazzy mit seiner Truppe hatte vordringen wollen, züngelte das blasse Feuer der Desintegratoren. Fazzy sah Mezzer Schaap aufspringen und Haken schlagend auf die Wand der Halle zurasen. Er warf sich zu Boden und kroch so weit nach vorne, daß er mit dem Arm gerade noch um die Kante der Gangmündung herumreichen konnte. Aus dieser Position schoß er, ohne zu zielen, mit der vollen Fächerwirkung der Waffe. Das Desintegratorfeuer erstarb. Aber Fazzy gab sich keinen übertriebenen Hoffnungen hin. Im Innern des Korridors fand der Gegner Deckung. Er würde wieder zum Angriff übergehen, sobald Mezzer sich zurückzog.

„Alles zurück!“ schrie er. „Deckung hinter der silbernen Wand!“

Er warf sich herum. Das war der Augenblick, in dem sich das Schott öffnete, durch das er vor einer Minute einen Blick hatte werfen wollen. Er sah die kleine, gedrungene Gestalt eines Pterus. Er sah die schwere Waffe, die das echsenhafte Geschöpf an einem breiten Schultergurt trug. Er reagierte instinktiv. Er schnellte sich zur Seite und schoß im Fallen. Das fahle Wabern eines Desintegrators ergoß sich über die Stelle, an der er sich vor einer Zehntelsekunde noch befunden hatte. Sein Schuß traf. Der Pteru. stand einen Augenblick lang in Flammen gehüllt. Dann kippte er zur Seite.

An seine Stelle traten zwei andere. Aus vier Metern Entfernung blickte Fazzy Slutch in das flimmernde Abstrahlfeld einer trichterförmig aufgewölbten Desintegratormündung. Er spannte unwillkürlich die Muskeln. Er dachte nicht anders, als daß sein letztes Stündlein geschlagen hätte.

*

Ein Blitz zuckte an Fazzy vorbei, so nahe, daß er ihm die Haut versengte. Eine Serie scharfer Knalle brachte ihm die Ohren zum Singen. Die zwei Pterus verschwanden hinter einer Flammenwand. Eine Explosion im Innern des Rundraums erschütterte den Boden der Halle. Mit halbtauben Ohren hörte Fazzy Veeghr, den Mentor, schreien:

„Sie wollen uns in die Zange nehmen!“

Fazzy stemmte sich in die Höhe. Er war von grimmiger Entschlossenheit erfüllt, die seinen Bewegungen etwas Mechanisches verlieh, als er auf die von Flammen erfüllte Schottöffnung zustapfte. Der Blue sagte ihm nichts Neues. Der Gegner hatte hier auf sie gelauert. Er hatte gewußt, daß sie durch diese Halle kommen würden. Er verstand jetzt, warum ihm so unbehaglich zumute gewesen war, nachdem er die Verbindung mit der AVIGNON wiederaufgenommen hatte. Sein Unterbewußtsein hatte ihn warnen wollen, aber er hatte die Warnung nicht verstanden.

Hinter ihm sangen die Desintegratoren. Er wußte, daß er das Ende seines Weges erreicht hatte. Wohin er sich auch wandte, der Gegner lauerte überall. Es war der Mühe nicht wert, die übrigen Ausgänge der Halle zu untersuchen. Sie waren alle besetzt Aber er war entschlossen, sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Er durfte nicht zulassen, daß die Vironauten auf der deckungsfreien Fläche der Halle wehrlos zusammengeschossen wurden. Wenigstens die Möglichkeit, sich zu verteidigen, mußte ihnen gegeben werden.

Dunst und Qualm erfüllten die Halle. Das Singen der Desintegratoren mischte sich mit dem Knallen und Fauchen der Thermostrahler. Veeghr war an Fazzys Seite. Dem Blue verdankte er sein Leben. Mother Rizzo tauchte unversehens aus dem Qualm auf. Ihr Gesicht war geschwärzt, das Haar versengt. Ihre Augen glühten, und in der Rechten schwenkte sie einen mittelschweren Blaster. Sie hatten alle begriffen, worum es ging. Es gab nur einen Ausweg. Sie mußten den Raum hinter der silbernen Mauer stürmen. Er wies nach rechts und nach links. Benita Rizzo und der Blue verstanden ihn ohne Worte. Während er auf das offene Schott zuglitt, aus dem jetzt pechschwarzer Qualm hervorquoll, nahmen sie sich die beiden Nachbarschotte vor. Sie hatten die Helme geschlossen. Es wurde dunkel um Fazzy, als er sich durch die Öffnung schob. Der Monitor warnte vor gefährlich hohen Außentemperaturen.

Er sah den Schatten einer kleinen, gedrungenen Gestalt durch den Dunst huschen und schoß. Ein gellender Schrei bewies ihm, daß er das Ziel nicht verfehlt hatte. Irgendwo sang ein Desintegrator. Blitze zuckten von rechts und links her durch den Qualm. Veeghr und Mother Rizzo griffen ein! Fetzen grauen Schaums klatschten Fazzy gegen die Helmscheibe. Ein automatisches Löschsystem bekämpfte den Brand im Innern des runden Raumes. Der Qualm lichtete sich. Zwischen zwei Aggregatblöcken sah Fazzy die schimmernde Oberfläche eines Shant. Er schoß. Der Gegner fuhr in die Höhe, in einen Mantel von Flammen gehüllt, und brach zusammen.

Unaufhaltsam drang Fazzy weiter vor. Er, der bei unzähligen Gelegenheiten Feigheit als menschliche Tugend bezeichnet hatte, war zur Kampfmaschine geworden. Keinen Gedanken verschwendete er daran, daß er nur die leichte Bordmontur trug, die keine Vorrichtung zur Erzeugung eines individuellen Schirmfelds besaß. Sein Schutz war die feste Überzeugung, daß kein Gegner ihm widerstehen könne. Er schritt einher wie der Schlachtengott persönlich, und sein Blaster schnitt eine Schneise der Vernichtung quer durch den runden Raum.

Draußen hatten sie inzwischen gemerkt, was die Stunde geschlagen hatte. Immer mehr Blasterschüsse waren zu hören. Die Vironauten zogen sich in die Deckung zurück, die Fazzy und seine Begleiter ihnen freikämpften, und zerschmetterten die letzten Reste feindlichen Widerstands. Aus dem Dunst materialisierte Mezzer Schaap, das rußgeschwärzte Gesicht zu einem triumphierenden Grinsen verzogen.

„Niemand mehr da!“ schrie er so laut, daß Fazzy es durch den geschlossenen Helm hörte. „Sie sind alle ausgerissen.“

Das Löschsystem war der Brände inzwischen Herr geworden. Verkohlte, halbgeschmolzene Maschinenreste zeugten von der Wucht, mit der die Vironauten zugeschlagen hatten. Fazzy öffnete den Helm.

„Schotte sichern!“ gellte sein Befehl. „Achtet darauf, daß niemand uns zu nahe kommt.“

Dann machte er Bestandsaufnahme. Sie fiel traurig aus. Sechsundzwanzig waren sie gewesen, als sie die Halle betreten. Jetzt lebten noch fünfzehn. Die Verluste waren in erster Linie in Mother Rizzos Gruppe entstanden. Die Kranken und Verwundeten hatten sich nicht schnell genug bewegen können, als der Gegner das Feuer eröffnete.

„Ich will euch keine falsche Hoffnung machen“, sagte Fazzy so laut, daß auch die Männer und Frauen an den Schotten ihn hören konnten. „Wir sitzen hier fest. Windaji Kutisha wird Robottruppen einsetzen und die Mauer, hinter der wir uns verschanzt haben,

pulverisieren lassen. Ich persönlich halte nichts von einer Kapitulation. Ich sterbe lieber hier, als daß ich mich zu Tode quälen lasse. Aber ich nehme es keinem von euch übel, wenn er sich ergeben will. Er mag seine Waffe hier lassen und mit erhobenen Armen nach draußen gehen. Ich nehme an, daß sie diese Geste verstehen...“

Er unterbrach sich, als jemand ihn am Arm zupfte. Er wandte sich um. Mezzer Schaap stand neben ihm.

„Es ist noch zu früh zum Kapitulieren“, sagte er hastig. „Ich habe mich umgesehen. Wenn mich nicht alles täuscht, sind wir hier in einer Hyperfunkstation.“

*

Noch einmal erwachte in ihnen die Hoffnung. Draußen war es ruhig. Der Gegner brauchte Zeit, sich auf die neue Lage einzustellen. Vielleicht scheute er sich auch, die Station mit ihren wertvollen Geräten anzugreifen. Mezzer Schaap hatte sich zwei Helfer gesucht, die etwas von der estartischen Technik verstanden, und versuchte, eines der Hyperfunkaggregate in Betrieb zu nehmen. Das Schicksal meinte es gnädig mit denen, die sich schon verloren geglaubt hatten. Noch keine zehn Minuten waren verstrichen, da meldete Mezzer den Sender betriebsbereit.

Fazzy Slutchs Botschaft war einfach und ohne Umschweife.

„Höre ein jeder, der uns hören kann“, sagte er auf Interkosmo. „Wir sind fünfzehn Vironauten an Bord des Feresh Tovaar einsacht fünf. Wir sind von den Truppen der Fuata Jeshi eingeschlossen und haben keine Überlebenschance, wenn uns nicht jemand zu Hilfe kommt. An Bord des Weltraumforts befindet sich auch Windaji Kutisha, der Schreckliche Jäger.“

Er wiederholte den Spruch dreimal. Als er zur vierten Wiederholung ansetzte, kam Mezzer Schaap auf ihn zu und winkte ab.

„Es hat keinen Zweck mehr“, sagte er. „Sie haben uns die Sendeleistung abgedreht.“

Aber selbst darin lag eine gewisse Ermutigung. Hätte die Jägerbrigade den Sender außer Betrieb gesetzt, wenn keine Möglichkeit bestände, daß Fazzys Helferuf irgendwo empfangen und verstanden werden könnte? Gewiß nicht. Fazzy sprach darüber, während er die Runde machte und die Schotte inspizierte. Es konnte nicht schaden, wenn er den Vironauten Mut machte.

Im Vorfeld der Sendestation war noch immer keine gegnerische Aktivität zu bemerken. Auch die AVIGNON, die mit ihren empfindlichen Instrumenten ins Innere des Raumforts horchte, hatte nichts Besorgnisregendes zu melden. Die drei Robotkolonnen, die zuvor beobachtet worden waren, hatten in einer Entfernung von 150 Metern haltgemacht. Sie wurden nicht zurückgezogen, also hatte man noch etwas mit ihnen vor.

Fazzy machte sich Vorwürfe. Er war so bedacht darauf gewesen, keine einzige Sekunde zu verlieren, daß er darauf bestanden hatte, den kürzesten Weg zum Hangar einzuschlagen. Natürlich hatte die Fuata Jeshi die Gespräche mit der AVIGNON abgehört und sich ausrechnen können, auf welchem Kurs die Vironauten sich bewegen würden. Die Robotkolonnen waren in Marsch gesetzt worden, um die Fliehenden zu täuschen. Während die AVIGNON auf die Energieechos der Roboter hörte, waren die Truppen der Jägerbrigade, die energetisch nicht geortet werden konnten, in Stellung gegangen und hatten ihre Falle aufgebaut. Das war es, wovor Fazzys Unterbewußtsein ihn hatte warnen wollen. Hätte er auf die Warnung gehört und einen Umweg gemacht, befänden sie sich womöglich nicht in dieser aussichtslosen Lage.

Eine halbe Stunde war verstrichen, seitdem der letzte Schuß gefallen war, da dröhnte plötzlich eine harte Stimme durch das weite Rund der Sendestation.

„Kodexwahrer Shree Madore spricht zu euch“, sagte sie. „Ich bin der Befehlshaber des Feresh Tovaar einhundertfünfundachtzig; aber meine Autorität steht im Schatten des

Windaji Kutisha, der mir die Ehre erweist, an Bord meines Raumforts zu weilen. Im Auftrag des Jägers sage ich euch, den Aufsässigen, folgendes: Es gibt für euch keine Möglichkeit, unserem Zugriff zu entgehen. Wir bekommen euch - lebend oder tot. Aber wenn wir gegen euch kämpfen müssen, entsteht Schaden. Wir könnten ihn reparieren; aber angenehmer wäre uns, wenn er sich ganz und gar vermeiden ließe. Wir glauben, daß ihr eure Lage versteht. Darum bieten wir euch einen Kompromiß an. Ergebt euch, und wir lassen euch unbeschadet ziehen. Nicht sofort, versteht sich. Erst müssen wir uns vergewissern, daß ihr keine Spur hinterlassen habt, der andere folgen. Aber in spätestens zwei Monaten eurer Zeit seid ihr frei. Ernennt einen von euch zum Sprecher. Er soll mir antworten.“

„Einen Sprecher haben wir schon, Kodexwahrer“, sagte Fazzy, so laut, er konnte. „Woran es uns mangelt, ist das Vertrauen. Wir haben keinen Anlaß zu glauben, daß Windaji Kutisha sein Angebot ernst meint.“

„Er ist ein Krieger. Er spricht keine Unwahrheit“, kam die Antwort.

„So magst du es sehen“, antwortete Fazzy. „Wir sind nicht ganz überzeugt. Wir bitten um Bedenkzeit.“

„Wie lange?“

Fazzy zögerte. Der kritische Augenblick war gekommen. Er dachte nicht im Ernst daran, auf das Angebot der Fuata Jeshi einzugehen. Zeit wollte er gewinnen, sonst nichts. Aber er durfte sich die Chancen nicht dadurch verderben, daß er eine unannehbare Forderung stellte.

„Gib uns drei Stunden“, verlangte er.

„Ich gebe euch eine“, antwortete Shree Madore. „Worüber ihr euch in einer Stunde nicht einigen könnt, darüber werdet ihr auch in drei Stunden keine Übereinstimmung erzielen.“

Die Verbindung war unterbrochen. Fazzy sah sich um.

„Ihr habt es alle gehört“, sagte er. „Ich will eure Meinung dazu hören.“

*

Achtundfünfzig Minuten waren vergangen. Ihre Meinung zu äußern hatte die Vironauten nicht mehr als eine Minute gekostet. Sie wollten lieber hier sterben, als noch einmal dem Schrecklichen Jäger in die Hände zu fallen.

Vier Schotte standen offen. Von dort aus konnte das Vorfeld der Sendestation lückenlos eingesehen werden. Die übrigen acht Schotte waren verriegelt. Was an beweglichem Gerät vorhanden war, hatten die Vironauten herbeigeschafft und für die zusätzliche Verbarrikadierung der Eingänge verwendet.

Ansonsten blieb nur das Warten. Die AVIGNON hatte sich vor kurzem gemeldet und bekanntgegeben, die drei Robotkolonnen seien wieder in Bewegung gesetzt worden. Sie befanden sich jetzt in unmittelbarer Nähe, nur noch ein paar Meter jenseits der Gangmündungen, die von den Verteidigern der Sendestation eingesehen werden konnten.

Fazzy machte einen Rundgang. Nachdenklich musterte er die Überreste von acht Gegnern, die während des Sturms auf die Sendestation gefallen waren. Irgendwo im Hintergrund war Mezzer Schaap mit einem Gerät beschäftigt, das er in Gang zu setzen versuchte. Die Sekunden tickten langsam dahin.

Shree Madore kannte sich in der galaktischen Zeitrechnung genau aus. Auf den Augenblick genau meldete er sich wieder. Fazzy hatte damit gerechnet, und dennoch zuckte er zusammen, als die laute Stimme aufklang.

„Shree Madore spricht zu euch. Wie lautet eure Entscheidung?“

„Wir haben noch keine Entscheidung treffen können. Die Meinungen gehen auseinander“, rief Fazzy. „Wir brauchen mehr Bedenkzeit.“

„Abgelehnt“, antwortete der Kodexwahrer.

Ein leises Knacken zeigte an, daß er die Verbindung unterbrochen hatte. Sekunden später meldete sich die AVIGNON:

„Die Roboter rücken vor.“

Mezzer Schaap war so in seine Arbeit vertieft, daß er von alldem nicht viel mitbekommen hatte.

„Es funktioniert!“ rief er in diesem Augenblick, und der Triumph in seiner Stimme war nicht zu überhören.

Irritiert wandte Fazzy Slutch sich um. Dort, wo Mezzer Schaap gearbeitet hatte, war eine mächtige Videofläche entstanden. Sie zeigte die Schwärze des Alls mit den Lichtpunkten Tausender von Sternen im Hinter- und einem Ausschnitt des Weltraumforts im Vordergrund.

„Sie greifen an!“ schrillte Veeghs helle Stimme.

Das Singen der Desintegratoren erfüllte die Luft. Durch die offenen Schotte war fahles, flackerndes Licht zu sehen. Fasziniert beobachtete Fazzy, wie ein Teil der Außenwand sich aufzulösen begann. Das Metall zerbröckelte und wurde zu Gas, das in schweren, grauen Schwaden träge davontrieb.

Das Knallen der Blaster brachte Fazzy wieder zur Besinnung. Er hechtete in die Deckung eines schweren Maschinenklotzes. Die Lücke in der Außenwand bot ihm freies Schußfeld. Er sah schwere, kastenförmige Roboter aus einem der Korridore hervorschweben. Als er anlegte, bemerkte er das matte Flimmern, das die Robotkörper umgab. Ohnmächtiger Zorn wallte in ihm auf. Er drückte ab. Der daumendicke Strahl des Blasters stach durch die Halle. Der Roboter schien aufzuflammen; aber das Feuer lief rings um den metallenen Kasten ab, als wäre es eine Flüssigkeit, und der Robot setzte unbeeindruckt seinen Vormarsch fort.

„Sie haben Schutzschirme!“ schrie Fazzy voller Verzweiflung. „Punktfeuer!“

Hinter ihm gab es ein Geräusch, als würde eine Ladung Kies auf eine Rutsche geschüttet. Fazzy fuhr herum und sah mit Entsetzen, daß auch auf der anderen Seite die Wand sich aufzulösen begann. Er suchte sich eine neue Deckung. Zur Linken sah er Yidüül, die sich in den Schatten eines mannshohen Aggregats duckte. Gemeinsam nahmen sie die heranrückende Roboterfront unter Feuer. Ein dritter Schütze, von Fazzys Standort aus nicht sichtbar, schloß sich ihnen an.

„Haltet auf den vordersten!“ brüllte Fazzy.

Das Punktfeuer zeigte Wirkung. Das Schirmfeld des Roboters brach zusammen. Die Maschine verging in einer donnernden Explosion. Fazzy schrie vor Begeisterung; aber schon nach wenigen Sekunden erkannte er, daß zu Triumph kein Anlaß bestand. Sie hatten einen Roboter vernichtet. Mindestens dreißig weitere rückten allein auf dieser Seite in breiter Front gegen die Hyperfunkstation an. Es war ein aussichtsloser Kampf.

Das wabernde Leuchten eines Desintegratorgeschusses fuhr durch die Mauerlücke herein. Yidüül schrie auf. Fassungslos vor Entsetzen, vor Schreck erstarrt sah Fazzy, wie die Blue sich auflöste und in einen schimmernden Nebelstreif verwandelte. Er sank mit dem Kopf nach vorne. Er preßte das glühende Gesicht gegen den kalten Konkritboden. Tränen schossen ihm in die Augen, rannen ihm über die Wangen und mischten sich mit dem Schweiß. Er fühlte sich ausgepumpt, kraft- und hilflos. Was hatte das alles noch für einen Sinn? Ohne es zu wissen, hatte er inzwischen den Helm geschlossen. Die Metalldämpfe, die das fortwährende Desintegratorfeuer aufwirbelte, waren giftig für die Lunge.

Schwerfällig wälzte er sich herum auf der Suche nach einer neuen, besseren Deckung. Die Wand der Funkstation war inzwischen völlig verschwunden. Nur vereinzelte Aggregate boten noch Schutz, und auch sie lagen inzwischen unter Feuer.

Ein paar Minuten noch, dachte Fazzy verzweifelt, dann ist alles vorbei.

Der Boden hob sich unter ihm mit einem Ruck und schleuderte ihn ein Stück weit in die Höhe. Dröhnender, lang anhaltender Donner rumorte durch die Halle. Der Aufprall preßte Fazzy die Luft aus dem Leib. Verwundert und verwirrt robbte er seitwärts, um sich in Deckung zu bringen. Ein zweites Mal zuckte der Boden. Die Druckwelle einer mächtigen Explosion fegte die wehenden Dämpfe beiseite.

„Die Roboter!“ schrie jemand. „Sie ziehen ab!“

Ungläubig hob Fazzy den Kopf aus der Deckung. Keine zehn Meter vor ihm verschwand einer der schweren, kastenförmigen Roboter im Dunst. Wahrhaftig, sie zogen ab! Fazzy stemmte sich in die Höhe. Er sah sich um. Er suchte nach einem Hinweis, der ihm half, das Unerklärliche zu verstehen.

Da erwachte sein Helmempfänger zum Leben.

„Hier spricht die GOI“, sagte eine Stimme auf Interkosmo. „Vironauten, meldet euch. Wir sind gekommen, um euch zu retten.“

*

Was danach geschah, daran erinnerte sich Fazzy Slutch später nicht mehr so deutlich. Der Schock der Erleichterung war so intensiv, daß der Verstand zeitweise aussetzte, Erinnerungen in der falschen Reihenfolge speicherte und Eindrücke entstehen ließ, von denen später nicht mehr gesagt werden konnte, ob sie real oder nur eingebildet waren.

Feresh Tovaar Nr. 185 lag unter schwersten Beschuß, so viel stand fest. Auf der großen Videofläche, die Mezzer Schaap zum Leben erweckt hatte, sah Fazzy die huschenden Umrisse kugelförmiger Raumschiffe, auf deren Oberfläche sich kuppelförmige Gebilde erhoben.

Die Vironauten verließen die Funkstation. Sie rannten um ihr Leben. Die Stimme in den Helmempfängern wies ihnen den Weg. Fazzy bemühte sich verzweifelt, den Angreifern von der GOI klarzumachen, daß in unmittelbarer Nähe ihr eigenes Schiff liege. Die Antwort, die er bekam, war klar und duldeten keinen Widerspruch.

„Keine Zeit für Umwege! Wir haben euch entweder im Laufe von fünf Minuten an Bord, oder es war alles umsonst.“

Der Gegner war verschwunden, kein Roboter mehr zu sehen. Die Fuata Jeshi dachte nicht mehr an die Gefangenen. Sie konzentrierte sich auf die Abwehr des GOI-Angriffs. Die Vironauten hatten die Gravo-Paks aktiviert und schwebten einen Korridor entlang, dessen Beleuchtung im Rhythmus der Explosionen flackerte. Plötzlich fühlte Fazzy sich von hinten gepackt und nach vorne gerissen. Er hörte das fauchende Heulen entweichender Luft. Die Beleuchtung erlosch vollends. Helmscheinwerfer traten automatisch in Aktion. Weit voraus sah Fazzy wirbelnde, glitzernde Nebelwolken. Die GOI hatte ein Leck in die Flanke des Raumforts geschossen; die ausströmende Luft riß die Vironauten mit sich und sublimierte in der Kälte des Alls.

Fazzy ließ sich vom Luftstrom tragen. Er schoß an zerfetzten, verbogenen Metallstreben vorbei hinaus in die Finsternis des Raumes. Der tastende, bläulich flimmernde Finger eines Traktorfelds faßte nach ihm und zog ihn mit sich. Er sah eine hell erleuchtete Schleusenkammer auf sich zukommen. SERUN-bekleidete Gestalten bewegten sich im Licht. Hinter Fazzy flammte das All. Unbarmherzig trommelten die Transformgeschütze der GOI auf das Weltraumfort ein.

Fazzy sank zu Boden. Hilfreiche Hände griffen nach ihm. Er überließ sich ihnen willig. Auf einer Schwebebahn wurde er in einen anderen Raum gebracht. Jemand löste seinen Helm. Er sah fremde Gesichter über sich, menschliche Gesichter. Er atmete frische, qualmfreie Luft.

Da erst setzte das Gefühl der Erleichterung mit voller Wucht ein. Bonifazio „Fazzy“ Slutch, Held wider Willen, verlor das Bewußtsein.

*

Er erwachte in einem kleinen, behaglich eingerichteten Raum. Er ruhte auf einer pneumatischen Liege. Von den Strapazen der vergangenen Stunden spürte er nichts mehr. Er war medotechnisch behandelt worden. Man hatte ihm sogar eine neue Kombination verpaßt. Über der Tür leuchteten zwei Signale, eines grün, das andere rot. Das Schiff, das ihn gerettet hatte, befand sich im Metagrav-Flug.

Fazzy richtete sich auf. Als stünde er unter Beobachtung und als hätte draußen jemand auf dieses Signal gewartet, öffnete sich Sekunden später die Tür. Ein Mann, unverkennbar terranischer Herkunft, trat ein. Auf seiner Montur prangte das uralte Symbol der Medotechniker: eine Schlange, die sich um einen senkrecht stehenden Stab ringelte.

„Ich bin Armond Mays“, sagte der Mann. „Meinen Glückwunsch zu deiner Rettung und willkommen an Bord der RINGWORLD. Wie fühlst du dich?“

Fazzy schwenkte die Beine von der Liege.

„Danke der Nachfrage“, antwortete er. „Ich habe mich selten besser gefühlt. Wie geht es den ändern?“

„Nicht schlechter als dir“, sagte Mays.

„Wie viele sind wir überhaupt noch?“

„Wir haben dreizehn Mann an Bord genommen.“

Fazzy senkte den Kopf. Also war außer Yidüül noch einer auf der Strecke geblieben.

„Wie viele wart ihr ursprünglich?“ fragte Armond Mays.

„Vierzig“, sagte Fazzy mit dumpfer Stimme.

„Es tut mir leid.“ Der Medotechniker wandte sich um. „Vielleicht kann ich dir auf diese Weise einen kleinen Trost bereiten.“

Auf seinen Zuruf hin entstand vor der Tür eine Videofläche. Fazzy Slutch sah den Feresh Tovaar, wie er ihn vor ein paar Tagen gesehen hatte, als die AVIGNON das Raumfort anflog. Nur zuckten jetzt Blitze über seine Oberfläche, und an mehreren Stellen brach leuchtende Glut aus seinem Innern.

„Wann war das?“ fragte er.

„Vor achtzig Minuten“, antwortete Mays. „So lange warst du bewußtlos.“

Fazzy verfolgte das Geschehen mit wachsender Spannung. Die Aufnahme war ohne Ton. Gespenstisch huschten die Silhouetten der GOI-Schiffe an dem Würfel des Raumforts vorbei, mit Breitseiten auf das dem Untergang geweihte Gebilde einhämmерnd.

Die Kamera rückte ab. Der Feresh Tovaar glitt in die Schwärze des Alls und wurde kleiner. Da zuckte ein mächtiger Blitz durch die Finsternis. Ein weißblauer Glutball entstand, blähte sich auf, verfärbte sich über Gelb und Orange nach Rot und sank wieder in sich zusammen. Minuten vergingen. Die Glut wurde dunkler und verschwand schließlich ganz. Der Punkt, an dem sie geleuchtet hatte, war das Zentrum eines schwach leuchtenden Gasrings, der sich zusehends verbreiterte.

Mehr war von Feresh Tovaar Nr. 185 nicht übriggeblieben. Fazzy Slutch verkrampfte sich das Herz. Nicht nur das Raumfort war verschwunden. Auch ihr braves Virenschiff, die AVIGNON, hatte aufgehört zu existieren.

„Ein kleiner Trost, ja“, sagte er. „Habt ihr auch Windaji Kutisha erwischt?“

„Wir hoffen es“, antwortete Armond Mays. „Der Jäger ist unberechenbar. Wenn er wider Erwarten entkommen ist, werden wir in Kürze von ihm hören. Er stellt sein Licht nicht unter den Scheffel.“

„Wohin fliegen wir?“ wollte Fazzy wissen und gähnte dazu.

„CLARK FLIPPER, Stützpunkt unserer Organisation.“

„Wie lange noch?“

„Eine Stunde, mehr nicht.“ Er sah, wie Fazzy erstaunt aufblickte, und fügte erklärend hinzu: „Wir waren unterwegs, als wir euren Hilferuf empfingen. Nur deswegen gelang es uns, rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein.“

Fazzy ließ sich auf die Liege sinken.

„Ich bin müde“, beschwerte er sich.

„Das sollst du sein“, antwortete Armond Mays grinsend. „Die Medikamente wirken nach.“ Die letzten Worte hörte Fazzy schon nicht mehr. Er war eingeschlafen.

ENDE